

Erscheint täglich außer Sonntagen.  
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
für beide Ausgaben 70 Pf. pro Woche, 3 R. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareillezeile  
80 Pf., Reklamezeile 6 R. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

## Stressemanns Geheimfonds.

### Woher stammen die Gelder für politische Korruption?

#### Ein politischer Blinddarm.

Das außerordentlich marktschreierische Auftreten einer Parteigruppe, deren Anhang in umgekehrtem Verhältnis zu dem Aufwand an Reklame steht, macht neuerdings von sich reden. Nähere Feststellungen ergaben, daß von diesen „Mitsozialisten“ zu dunklen politischen Agenten und — zum Auswärtigen Amt enge Verbindungen bestehen, die auf die Wahlpraktiken gewisser Interessenten- und Parteigruppen ein grelles Licht werfen.

In Sachen ist bekanntlich die sogenannte „Alte sozialdemokratische Partei“ als Abspaltung von der Sozialdemokratie entstanden. Die an sich gänzlich belanglose Gruppe konnte in diesem Land eine besondere Rolle spielen, weil die unklaren Mehrheitsverhältnisse diese ASP. zum „Zünglein an der Waage“ bei jeder parlamentarischen Mehrheitsbildung machte. Mit ihrer Hilfe konnte der Rechtsblock in Sachsen regieren. Jetzt versucht die ASP. in Berlin und anderwärts Fuß zu fassen. In Berlin allein haben bisher fünf ASP.-Versammlungen stattgefunden. Diese Versuche, in Berlin Boden zu gewinnen, sind gescheitert. Den Berliner Arbeitern genügt bereits der äußere Eindruck dieser Versammlungen, in denen Hitler-Jungen und Barmücker den Saalstuhl ausübten.

So weit — so gut! Aber eine Frage taucht immer wieder auf: Wer bezahlt den Riesenaufwand der „Aspidisten“-Agitation?

Sowohl Riesenaufwand! Riesensplakate bei jeder Versammlung, große Säle ohne Eintrittsgeld, Gratisverteilung von Drucksachen, Postzustellung von Eintrittskarten, dazu die Unkosten einer besonderen Berliner Geschäftsstelle... Alles in allem allein in Berlin mehrere tausend Mark!

Nun ist es völlig ausgeschlossen, daß die winzige Berliner „Ortsgruppe“ der ASP. diese Riesenkosten trägt. Auch aus den regulären Beiträgen der sächsischen Mitglieder können solche Summen nicht für Berlin abgezweigt werden.

In der ersten Versammlung gab der „Mitsozialist“ Rossakowski auf die Frage nach den Geldgebern der ASP. die klassische Antwort:

„Eine Persönlichkeit, die nicht genannt werden will“.

Allgemeines Geächter war die Antwort; der „große Unbekannte“ hat noch keinem Angeeschuldigten geholfen.

Am 30. März stellte der „Vorwärts“ öffentlich die Frage nach den Geldgebern der ASP. und deutete gewisse Zusammenhänge zwischen den „Mitsozialisten“ und dem Schriftsteller Karl Erdmann an, der bekanntlich schon mehrfach ähnliche politische Geschäfte aufgezogen hat, wobei:

Erdmann Beauftragter schwerindustrieller Kreise war.

Bezeichnenderweise gaben die beiden Redner in der nächsten ASP.-Versammlung, Niesich und Winnig, auf die Frage des „Vorwärts“ keine Antwort. Wer durch Zusage eine Antwort auf die Frage nach den Geldgebern erhalten wollte, wurde aus dem Saal gewiesen. Hierbei wurde festgestellt, daß an diesem Abend das Hausrecht bei der „Aspidisten“-Versammlung im Herrenhaus der bisherige nationalsozialistische Landtagsabgeordnete Kaiser, Antkam, hatte!

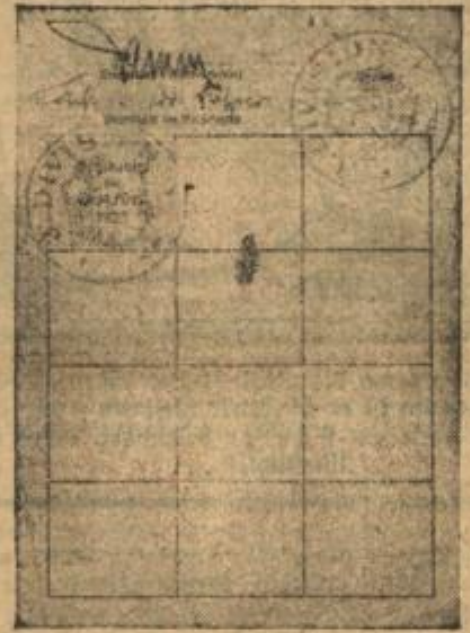
So nahe berühren sich schon ASP. und Hitler!

In einer späteren Versammlung der ASP. glückte es endlich, den „Mitsozialisten“ Rossakowski zu dem Zugeständnis zu bringen, daß tatsächlich der Schriftsteller Karl Erdmann Geld für die ASP. gegeben habe.

Für uns ist dies Geständnis des Herrn Rossakowski recht wertvoll, denn das Dresdener Zentralorgan der Mitsozialisten, der „Volkstaat“, schreibt jüngst: „Das Geld stammt auch nicht von Karl Erdmann.“ Diese Kühnheit ist um so erstaunlicher, als übrigens Karl Erdmann selbst laut und vernachlässigt vor Zeugen erklärt hat, daß er die Kosten der altsozialistischen Versammlung in Hannover Festhalten bezahlt habe!

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

#### So sah der Ausweis der SR. aus!



Die verantwortlichen Stellen der Reichswehr machen noch immer den Versuch, den wahren Charakter der Schwarzen Reichswehr als einer illegalen Verlängerung der Reichswehr zu leugnen. Es seien „Arbeiter“ und keine Soldaten gewesen. Das ist jetzt sogar dem Oberleutnant Schulz zu dumm geworden. Als im „Weltbühnenprozess“ vor den beleidigten Reichswehr-offizieren diese alten Ausreden aufgetischt wurden, schlug er wütend auf den Tisch und schrie: Es ist unglaublich, diese Leute, die Soldaten waren, Gefechtsübungen machten, und die ordentliche Ausweise der Reichswehr hatten, hätten sich einmal einfassen lassen sollen, sich nicht als Soldaten zu fühlen.“

Wir sind heute in der Lage, einen besonders interessanten Ausweis dieser Art zu veröffentlichen: den Ausweis jenes Karl Mertens, dessen Veröffentlichungen wesentlich zur Aufrollung der Fememorde beigetragen haben. Mertens gehörte zum engeren Stabe des Oberleutnants Schulz. Er ist 1923 vom Freikorps Oberland zur Schwarzen Reichswehr nach Frankfurt a. d. O. „versetzt“ (!) worden. Obwohl er vorher niemals gedient hatte — auch das ist höchst bemerkenswert —, wurde er dort von Leutnant Damm, dem Arbeitskommandoführer in Frankfurt a. d. O., als Feldwebel (!) eingestellt und zum Führer einer Maschinengewehrkompanie ernannt. Anfangs gehörte Mertens zum Stab des Majors Buchrucker, Sig Zeughaus Küstrin. Im August 1923 erfolgte seine Versetzung zum Stab der Schwarzen Reichswehr nach Berlin, wo er im Wehrkreiskommando III (Berlin), Kurfürstenstraße 63-69, als Untergebener des Oberleutnants Schulz mit der Uebernahme einer zu bildenden Stabskompanie betraut wurde.

Der Ausweis gleicht in allen Stücken einem offiziellen Truppenausweis der Reichswehr von 1923. Er trägt verschiedene Stempel der 3. Division (Berlin) und lautet auf:

Karl Mertens,  
Feldwebel, eingestellt im 8. Inf.-Regt.

Das 8. Infanterieregiment hat seinen Standort in Frankfurt a. d. O. Als Aussteller des Ausweises ist „Der Reichswehrminister“ angegeben.

Auf der Rückseite der Urkunde zeichnet als „Leutnant und Kommandos-(!)führer“ der Leutnant Damm, der Führer des „Arbeitskommandos Frankfurt a. d. O.“

Weiter zeigt die Rückseite des Ausweises neben zwei amtlichen Stempeln der 3. Division (Berlin) eine

Dienstmarke: Beglaubigt für Sept./Dez. 1923 und enthält ferner freie Markenfelder für insgesamt drei Jahre.

Das Lichtbild auf der Vorderseite der Urkunde zeigt Mertens in der Uniform eines Reichswehrfeldwebels mit den neuen Schulterklappen, den vorschrittmäßigen Gardelitzen und offizieller Reichswehrröhre.

Man sieht: Oberleutnant Schulz hat vollkommen recht, über das Verhalten seiner ehemaligen Reichswehrovorgesetzten entzückt zu sein!

Wie aber steht es mit Herrn Gehler? Als im Herbst 1926 die Öffentlichkeit aufs heftigste erregt war, erklärte er in einem Berliner Blatt („Tageblatt“ vom 31. Oktober):

„Die Schwarze Reichswehr bestenfalls eine „Idee“, und die Arbeitskommandos, denen Oberleutnant Schulz und die Seinen angehörten, standen „in keiner Verbindung mit der Truppe“. „Soldaten sind die Angehörigen der Arbeitsgruppen nie gewesen, sie waren Angestellte und Arbeiter.“

Diese Erklärung kennzeichnet die Rolle, die Gehler in diesem trübsten aller Reichswehrtapitel gespielt hat.

Es steht somit fest: Die Angehörigen der „Arbeitskommandos“, diese „Angestellten und Arbeiter“, wurden für Bürgerkrieg und Hochverrat ausgebildet („im Namen der Reichswehr“), sondern sie besaßen auch amtliche Ausweise, die sie als Angehörige eines aktiven Truppenteils kennzeichneten. Sie trugen offizielle Reichswehruniform und unterschieden sich in nichts von den Soldaten der Reichswehr. Das nachträgliche Zeugnis verschlimmert nur die Sache.

#### Lohnkämpfe in der Metallindustrie.

In Hannover stehen 15000 im Kampf.

Hannover, 18. April. (Eigenbericht.)

Die hannoverschen Metallindustriellen haben seinerzeit den Manteltarif für die hannoversche Metallindustrie zum 31. März gekündigt, während die Arbeiterorganisationen den Lohnarif zum 14. April kündigten. Ueber die beiderseits aufgestellten Forderungen ist mehrfach resultlos verhandelt worden. Eine Versammlung von Vertretern aus den Betrieben beschloß darauf, betriebsweise vorzugehen. Da auch hier die Forderungen abgelehnt wurden, legten heute in fünf verschiedenen Betrieben etwa 1000 Arbeiter die Arbeit nieder. In den Betrieben des Arbeitgeberverbandes sind insgesamt etwa 15000 Arbeiter beschäftigt.

#### Liebestragödie im Grunewald. Schlägerei in einer Versammlung.

Berichte auf der 2. Seite.

# Strefemanns Geheimfonds.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

Erdmann verschaffte sich sogar mit diesem Hinweis von dem nachhabenden Schupo Eintritt in den Saal, der bereits polizeilich gesperrt war, und nahm daraufhin neben dem Vorstandssitz Platz.

Und nun eine Frage, die politisch von größtem Reiz ist: „Woher stammen die Gelder Karl Erdmanns?“

Die gleiche Frage ist bereits vor einigen Jahren einmal beantwortet worden, und zwar von Herrn Ernst von Borßig, der sich mit bemerkenswertem Freimuth dazu bekannt hat, daß die „Bereinigung deutscher Arbeitgeberverbände“, deren Vorsitzender bekanntlich Borßig ist, dem „Zirkonverlag“ (Sprich Erdmann!) Geld gegeben habe. Angeblich geschah das damals zum Erwerb von Schriften für die Arbeitervereine. Es ist inzwischen jedoch erwiesen, daß die damaligen Aufwendungen weit größer waren als die Gegenleistungen, die die Arbeitgeber empfingen. Vielleicht ist Herr von Borßig so lebenswürdig, auch diesmal wieder durch eine freimütige Erklärung zu der Frage Stellung zu nehmen, ob er, oder die „Bereinigung deutscher Arbeitgeberverbände“ über Erdmanns Gelder an die A.S.P. gelangen ließ?!

# Das treue K.P.D.-Mitglied.



„Oh — also: wenn die „Rote Fahne“ einen als Spitzel bezeichnet, dann ist er in Wirklichkeit ein Führer. Und wenn sie einen als Führer bezeichnet, dann ist er in Wirklichkeit...?“

Man spricht noch von einer anderen Geldquelle der „Altszialisten“, deren öffentliche Mitteilung allgemeines Aufsehen erregen dürfte.

## Das Auswärtige Amt speist das altsozialdemokratische Zentralorgan „Der Volksstaat“!

Diese Tatsache, die dem Haushaltsausschuß des Reichstags bisher verheimlicht wurde, bedeutet eine neue Verletzung des Haushaltsgesetzes. Also nicht nur im Reiche Gehlers herrschte schwarze Staatswirtschaft, auch im Amte des Herrn Strefemann wandern Gelder auf eigenen Wegen.

Die A.S.P. ist gewiß eine hoffnungslose Minderheit, aber sie ist doch keine bedrängte Minderheit im Ausland. Herr Strefemann...

Welches Interesse hatte nun Strefemanns Partei an diesem politischen Geschäft? — Die vier sächsischen Landtagsmandate der A.S.P. ermöglichen es der Deutschen Volkspartei, sich in Sachen an der Regierung zu halten und die sozialdemokratische Partei auszuschalten. Demnach hat sich der Mißbrauch amtlicher Gelder für parteipolitische Zwecke wohl für die Deutsche Volkspartei gelohnt.

Herr Strefemann beklagte sich überdies kürzlich so bitter darüber, daß die Industrie Mandate kaufen wolle. Bei solchem Standpunkt ist es doch wohl auch nicht richtig, Zeitungen bestimmter Parteien zu unterstützen.

Die A.S.P. ist also gewissermaßen ein Blinddarm der Deutschen Volkspartei. Das haben sich die ehemaligen sozialdemokratischen Wähler und Mitglieder der A.S.P. gewiß nicht träumen lassen.

Die A.S.P. bezeichnet sich in ihren Rundgebungen als „die einzige Partei des Staates schlechthin“. Das Programm spricht von „vorbehaltloser Staatsbejahung“. Die „Partei des Staates“ müßte sich etwas deutlicher als eine „Partei der Staatskasse“ bezeichnen.

Die A.S.P., die es als ihre Aufgabe ansieht, die Sozialdemokratie in Sachen von der Regierungsbeteiligung abzuhalten und im ganz Deutschland durch Abspaltung zu schwächen, ist zu einem vorgeschobenen Posten der Industrie geworden, der bei Bekämpfung der gefährlichen Sozialdemokratie jedes Mittel recht ist. Der frühere Syndikus der sächsischen Industriellen, Außenminister Strefemann im Bunde mit Herrn Erdmann, dem Verwalter schwerindustrieller Güter — eine Feststellung, der wir nichts mehr hinzuzufügen haben.

# Reudell unterstützt die K.P.D.

Die preussische Regierung hat das einzige Richtige und Mögliche getan, was gegen den Reudellschen Gewaltstreik zu tun war: sie hat Einspruch erhoben. Der Weg dieses Einspruchs ist durch das Gesetz vorgezeichnet. § 17 des Republikshutzgesetzes sagt wörtlich:

Der Reichsminister des Innern kann die Landeszentralbehörden um die Anordnung einer solchen Maßnahme (Verbot eines Vereins usw. Red.) ersuchen. Glaubte die Landeszentralbehörde, einem solchen Ersuchen nicht entsprechen zu können, so teilt sie dies auf telegraphischem oder telephonischem Wege, spätestens aber am zweiten Tage nach Empfang des Ersuchens dem Reichsminister des Innern mit und ruft gleichzeitig auf demselben Wege die Entscheidung des Staatsgerichtshofes zum Schutze der Republik an. Entschieden dieser für die Anordnung, so hat die Landesbehörde die erforderlichen Maßnahmen sofort zu treffen.

Durch die Anrufung des Staatsgerichtshofes hat die preussische Regierung klar zum Ausdruck gebracht, daß sie dem Ersuchen Reudells nicht entsprechen will. Praktisch ist damit zunächst erreicht, daß ein Verbot des Roten Frontkämpferbundes für das preussische Gebiet nicht erlassen wird. Vor dem Staatsgerichtshof hat der Reichsinnenminister erst den Nachweis zu erbringen, daß sein Ersuchen um Verbot des R.F.B., den durch § 14 des Republikshutzgesetzes näher bezeichneten Voraussetzungen entsprach, was ihm kaum gelingen dürfte, wenn ihm die Kommunisten nicht noch mit Gewalt Material liefern.

Der preussische Innenminister hat somit alles getan, was überhaupt in den Kräften der preussischen Regierung stand, um den gegen die Vereinsfreiheit gerichteten Schlag des deutschnationalen Reichsinnenministers aufzuhalten und abzuwehren. Grund genug für die „Rote Fahne“, eine ganze Seite lang wegen des Verbotes des R.F.B. gegen Preußen, gegen Orzeszinski, gegen die Sozialdemokratie und gegen die freien Gewerkschaften zu toben. Wir zitieren einige

Sätze, deren Verlogenheit schlechterdings nicht mehr überboten werden kann:

Dem Bürgerblock und der Landesregierung ist es mit dem Verbot des Roten Frontkämpferbundes bitterer Ernst... Bei dieser ersten großen sichtbaren Deklaration des imperialistischen Deutschlands stehen sozialdemokratische Führer und Gewerkschaftsbureauführer Pate... Vor der deutschen Arbeiterschaft steht die lückenlose Front der Bourgeoisie und der reformistischen Handlanger der S.P.D. und Gewerkschaftsführer... Die kommunistische Partei und der R.F.B. werden an der Spitze des Wahlkampfes marschieren. Kein Verbot eines Reudell, einer Bürgerblockregierung, keine noch so nachhaltige Stützung durch den Reformismus wird beide Organisationen an der reiflosen Erfüllung ihrer Klassenpflicht hindern können... Jeder Arbeiter kennt zur Genüge diese Methode der Preußenregierung. In der Phrase irgendein Protest, in der Tat reiflose Durchführung der Bürgerblockbefehle.

Jedermann sieht: wenn die Preußenregierung etwa die gegenteilige Haltung eingenommen, wenn sie das Reudellsche Ersuchen widerprüchlos erfüllt hätte — das Gebote und Beschimpfe des Kommunistenbundes könnte nicht müßiger sein. Dabei verrät es mit keinem Wort, was eigentlich Preußen anderes hätte tun sollen, als — wie geschehen — gegen die Reudellsche Anweisung Einspruch zu erheben. Sie weiß es selber nicht, aber sie wütet. Der Grund der Wut liegt allerdings klar zutage. Denn gerade das Vorgehen der Preußenregierung gegen Reudellsche Willkür führt der Arbeiterschaft den gewaltigen Unterschied vor Augen zwischen der Bürgerblockregierung im Reich und der von der Sozialdemokratie mitgeführten Preußenregierung in bezug auf die Wahrung der demokratischen Freiheitsrechte. Wir glauben der „Rote Fahne“ gern, daß es ihr außerordentlich peinlich ist, wie hier der werktätigen Bevölkerung geradezu an einem Schulbeispiel der Gegenjah von Reaktion und Sozialdemokratie vor Augen geführt wird!

# Kommunisten unterstützen Reudell.

Von einem unserer Mitarbeiter wird uns mitgeteilt:

Am Dienstagabend veranstalteten die Deutschnationalen in der Aula des Prinz-Heinrich-Gymnasiums in der Grünwaldstraße eine öffentliche Versammlung. Der Redner, Bürgermeister Berndt-Schöneberg, hielt eine fast zweistündige Heßrede gegen die republikanischen Parteien, besonders gegen die Sozialdemokratie. Trotdem zum Beginn der Versammlung den Diskussionsrednern volle Redefreiheit zugesichert wurde — Bürgermeister Berndt hatte dafür sein Ehrenwort gegeben —, wollte man ihnen nach Beendigung des Referats nur 5 (fünf) Minuten gewähren. Diese Unschicklichkeit löste bei einem Teil der Versammlung einen Proteststurm aus, der schließlich durch die provokatorische Haltung der im Saal verteilten Stahlhelm-Leute, die anfangen, mit Stöcken und Gummiknüppeln auf ihre politischen Gegner einzuschlagen, in Lärmchellen ausartete. Die Polizei erschien im Saal und nahm verschiedene Festnahmen vor; sie konnte auch eine Anzahl Gummiknüppel, die den Stahlhelmen gehörten, beschlagnahmen.

Ich legitimierte mich nun gegenüber den Polizeioffizieren als Berichterstatter des „Vorwärts“, um ihnen eine objektive Darstel-

lung des Vorgangs, an dem die Stahlhelm-Leute allein die Schuld trugen, zu geben und die Freilassung einiger zu Unrecht verhafteter Kommunisten zu erwirken. Natürlich waren die Kommunisten Zeugen des Vorgangs. Ein Gauführer des Roten Frontkämpferbundes gab mir sogar seine Adresse. Und was taten sie? Zuerst ließen sie die Stahlhelmer ruhig abziehen. Eine Kette von ihnen aber verfolgte mich und einen Reichsbannerkameraden bis in eine menschenleere Straße hinein, wo sie uns plötzlich in der heimtücklichsten Weise überfielen. Mein Begleiter wurde schwer mißhandelt und blutig geschlagen, ich selbst erhielt eine Wunde am Auge. Als Polizeibeamte erschienen, ergriffen die Komrades die Flucht und entliefen.

So liefern die Kommunisten, sicher nicht ohne Absicht, selbst das Material, das dann ein Reudell zu seinen Verbots-„Ersuchen“ an die Landesregierungen braucht. Wahrscheinlich wird die „Rote Fahne“ diese rauhfüßigen Kommunisten morgen wieder als „Lodspitze“ bezeichnen, um sie übermorgen als „proletarische Vorkämpfer“ zu feiern, die aus der Haft selbst mit Gewalt befreit werden müssen.

# Liebestragödie junger Russen.

## Sie erschießen sich in Gegenwart einer Freundin.

Die Meldung von einem Doppeltödtverbrechen lief in der vergangenen Nacht die Mordkommission der Berliner Kriminalpolizei nach dem Grünwald. Die Beamten fanden dort in dem in der Nähe des Teufelssees gelegenen Jagd 88 einen jungen Mann und ein junges Mädchen mit Schußwunden blutüberströmt liegen. Das Mädchen war bereits tot, während der junge Mann noch schwache Lebenszeichen gab. Er wurde sofort in das Krankenhaus Westend gebracht, ist dort aber heute morgen verstorben. Die Polizei konnte bisher folgendes ermitteln:

Ein am 7. Juni 1907 in Odessa geborener Kiez Fränkel, der in der Hohenstaufenstraße 58 wohnte, hielt sich nach dem Umsturz in Berlin auf, um hier Medizin zu studieren. Aus eigenen Mitteln konnte er sich nicht erhalten und nahm deshalb bei einem hiesigen russischen Arzte eine Stellung als Privatsekretär an. Vor längerer Zeit lernte er eine Tschertekina, eine am 26. Juni 1906 in Kaspalgij im Kaukasus geborene Waleria Kaministaja kennen, die in Berlin kunstgewerbliche Studien betrieb und in der Pestalozzistraße 103 wohnte und verlebte sich in das Mädchen. Beide waren, wie ihre Freundin, eine Tschertekina Tatjana Sanfilobden, die als Erzieherin in der Reifstraße wohnt, auslag, schon länger von Liebestummer und Wehwehmerz befallen, weil sie keine Aussicht hatten, einander auf die Dauer anzugehen.

Am Dienstag nachmittag wurde die Freundin durch den Fernsprecher gebeten, an einem Ausflug nach dem Grünwald teilzunehmen, und zu diesem Zwecke etwas Geld mitzubringen. Die Freundin steckte 5 M. ein und alle drei trafen sich am Zoo. Was die beiden vorhatten, wußte Fräulein Sanfiloben nicht; sie trugen auch ein ganz vergnügtes Wesen zur Schau. Erst spät trafen die drei im Grünwald ein und gingen plaudernd verschiedene Wege durch mehrere Jagden hindurch. Plötzlich erklärten die beiden, als man sie Jagd 88, in der Nähe des Teufelssees angekommen war, daß sie jetzt ihren Vorfall ausführen wollten. Die Erzieherin sah, daß es ernst wurde, als Fränkel eine Schußwaffe zog, die er, wie er sagte, für seine letzten 40 M. gekauft hatte. Sie schickte sich an, eine Schupostreife, die in der Nähe durch den dunklen Wald ritt, zu benutzend, Fränkel hinderte sie jedoch daran. Jetzt nahmen die beiden voneinander zärtlichen Abschied. Dann schickte Fränkel seiner Geliebten die Pistole an den Kopf und drückte ab. Das Mädchen brach auf der Stelle tot zusammen. Fränkel richtete die Waffe nun gegen sich selbst, schoß sich ebenfalls eine Kugel in den Kopf, sank schwer verletzt, aber noch lebend, zu Boden.

Die entsetzte Freundin lief hüllend weg, stieß auf eine Schupostreife und teilte ihr den Vorfall mit. Die Beamten fanden Fränkel noch lebend auf und riefen die Feuerwehr, die ihn nach dem Krankenhaus Westend brachte. Dort ist er heute morgen ebenfalls

gestorben. Die Leiche des Mädchens wurde gleich nach dem Schauhause in Charlottenburg gebracht. Die jungen Leute hatten, bevor sie den verhängnisvollen Schritt taten, alles geordnet und über ihre Sachen, besonders auch über die Musikinstrumente verfügt.

## Die „Bremen“ sieht noch fest. Ein Bericht über den Ozeanflug.

New York, 18. April.

Nach Meldungen aus Point Amour erklärte Hünefeld: Die Bremen hätte nach ihrem Abflug von Island während des ganzen Donnerstags gute Fortschritte gemacht. Während der Nacht zog ein Schneesturm auf, der die Bremen zwang, aus der ursprünglichen Flughöhe niederzugesinken und niedrig zu fliegen, obwohl der andringende Tag die Gelegenheit bot, die Kursrichtung zu berichtigen. Das Wetter wurde von Stunde zu Stunde schlechter, und das Flugzeug konnte nur mit den größten Schwierigkeiten hochgehalten werden. Als es die Küste von Neufundland erreichte, lag es gefährlich niedrig. Bald darauf sahen wir dann den Leuchtturm von Greenly Island. Hünefeld schreibt das Umherirren der Bremen, das schließlich zur Landung in Greenly Island führte, dem Umstände zu, daß das Beleuchtungssystem der Bremen versagte. Infolgedessen war es fruchtlos, die Instrumente abzulesen. Hünefeld schätzt die Strecke, in der die Bremen vollkommen dunkel lag und dabei vom Südwestkurs nach Norden abgetrieben wurde, auf etwa 700 Kilometer.

## Einigung bei der Straßenbahn. Die Neuregelung der Löhne abgeschlossen.

Rundmehr ist auch bei der Straßenbahn die Neuregelung der Löhne entsprechend den Beschüssen des Magistrats vereinbart worden. Die Regelung der Frauen- und Kinderzulagen ist gleichfalls, wie in den anderen städtischen Betrieben beschloffen. Für die Rückführung der Altersgrenze des Vollarbeiters, die bei der Straßenbahn nicht sonderlich ins Gewicht fallen würde, ist eine andere Regelung erfolgt. Die Ungelernten und Ungelernten erhalten nach fünfjähriger Dienstzeit eine weitere Zulage von 2 M.

Diese Vereinbarung wurde gestern in einer Funktionsversammlung der Straßenbahner mitgeteilt und fand die Billigung der Vertreter der Belegschaft. Damit herrscht auf der Straßenbahn Friede.

# Die Schupo protestiert.

Gegen die Neuordnung des Sonderdienstes.

Nachdem bereits der Allgemeine preussische Polizeibeamtenverband gegen die Neuordnung des Sonderdienstes der Schupo Stellung genommen hatte, protestierte auch der Verband preussischer Polizeibeamten in einer gut besuchten Versammlung dagegen.

Der Referent Swarak zeigte in seinen Darlegungen, welche Mehrbelastung an Arbeit und auch an Kosten — die nicht ersetzt werden — dem einzelnen Beamten aus dem Sonderdienst erwachsen würden, ohne daß die Allgemeinheit irgendwelchen Nutzen davon hätte. Denn der Sonderdienst, der — übrigens auch für die Reservisten — regelmäßige Übungen in Sport- und Woffenausbildung vorzieht, würde der Polizei im Grunde nur den altpreußischen „Schmiß“ wiedergeben, den sie heute glücklich überwunden hat. Es ist unsinnig und überflüssig, Beamte bis zum 45. Jahr, nach neueren Belangen sogar bis zum 60., im torrefekten Gröhen, in militärischen Schrittformen und dergleichen zu unterrichten. Aber der Reservist, der seit Jahr und Tag an seinem Posten steht, dürfte auch in den meisten Fällen zum Sporttreiben keine Begabung mehr haben. Es würde eine unbeschreibliche Tragikomödie werden, wollte man hier wieder mit einer militärischen Ausbildung beginnen.

Der Redner behandelte noch verschiedene Mängel der gegenwärtigen Dienstordnung, die auch in der Diskussion eingehend erörtert wurden. So haben zurzeit die Kraftfahrer noch 24stündigen Bereitschaftsdienst. Es bedeutet unter Umständen eine außerordentliche Gefahr, diese übermüdeten Menschen als Kraftwagenführer hinauszuschicken. Junge Polizeibeamte klagen, daß sie Nachtdienst in vorchriftsmäßiger Haltung vor dem Reichspräsidentenpalais bis zu 10 Stunden ausführen müßten, ohne noch dazu vorher ausreichende Ruhezeit gehabt zu haben.

Die Versammlung nahm einstimmig eine Resolution an, in der Verzicht auf die Neuordnung des Sonderdienstes und Abstellung einzelner anderer Mängel gefordert wurde.

# Akt.-Nr. 513.

Aus den Papieren eines Rechtsanwalts.

Nach Abschluß des Goldgräberromans „Der Schatz der Sierra Madre“ von B. Traven, der bei den Lesern des „Abend“ den größten Beifall gefunden hat, bringen wir die Schilderung einer durch den Krieg und seine Folgen zerbrochenen Ehe. Es sind nur die Aufzeichnungen eines Rechtsanwalts, aber sie geben in ihrer einfachen Sprache das ergreifende Bild einer menschlichen Tragödie, die aus der Unzulänglichkeit unserer sozialen Verhältnisse, aus falscher Erziehung und aus der Charakterschwäche der handelnden Personen geboren ist. Wir sind sicher, daß diese Veröffentlichung dem „Abend“ viele neue Freunde bringen wird.

# Der bayerische Klapperschreck geht um.

Von Nabelschnüren, Pfahlbaufrauen und Schlangeneiern.

Die Belange des Klapperschrecks werden nicht nur in Bayern verfaßt, sondern überall, wo es insiziert ist. In Bayern freilich am heftigsten. Diese Heftigkeit zeitigt zuweilen lustige Blüten. Vor einiger Zeit brachte die „Ufa“ einen Kulturfilm heraus: „Natur und Liebe“, der einen keineswegs kühnen, aber im allgemeinen mit den Resultaten der modernen Wissenschaft übereinstimmenden Versuch darstellt, die Entwicklung des Lebens vom Urtier zum Menschen zu zeigen. Der Stempel „Ufa“ dürfte jedem Eingeweihten die Gewißheit geben, daß dieser Film nichts barg, was die Grenzen bürgerlicher Moral und Sitte überschreitet und die Rücksicht auf kulturreaktionäre Bedürfnisse sträflich verleiht.

Nebenbei: Bayern hat Anstoß genommen. Das bayerische Innenministerium stellte auf Veranlassung der kirchlichen Oberbehörden Bayerns bei der Oberprüfstelle den Antrag, die Zulassung des Films für Jugendliche wieder aufzuheben. Und zwar: 1. weil bei der Schilderung der Steinzeit- und Pfahlbauweisen selbsteleidete Frauen gezeigt werden; 2. weil menschliche Abnormitäten zu sehen sind; 3. weil das Durchschneiden der Nabelschnur bei einem Neugeborenen vorgeführt wird. Und 4. — Herz wappne dich — weil es bedenklich ist, Jugendlichen das Entschlüpfen von Schlangen aus dem Ei zu demonstrieren.

Das mit den Abnormitäten verstehen wir gewöhnlichen Normalen Europäer ja am ehesten noch; es wird der — durch Ludwig Thoma und Oskar Maria Graf der Um- und Nachwelt literarisch verbriefte — übertriebene Aesthetismus der bayerischen Ureinwohner sein, der hier Anstoß nimmt (möglicherweise übersteht auch ein Beschluß der Anatomischen Abnormitäten-Budenbesitzer von der Oktoberfestwiese dahinter, die hier eine bedrohliche Konkurrenz mittern). Schwieriger schon ist es, zu eruieren, weshalb das bayerische Staats- und Kirchenministerium die Durchschneidung der Nabelschnur für Jugendliche verboten wissen will. Sollten in Bayern etwa doch noch die kleinen Kinder — wenigstens die katholischen — vom Klapperschreck an weißblauen Bändchen ins irdische Freudental gebracht werden? Oder fürchtet man, daß die Jugend darin einen symbolischen Anreiz erblickt, später einmal die Nabelschnur zwischen der Mutter Kirche und dem Baby Staat zu durchschneiden? Fast unüberwindlich werden die Schwierigkeiten, psychologisch zu klären, warum die bayerischen Jugendlichen keine selbstbeleideten Pfahlbaufrauen sehen sollen. Versteht man denn im bayerischen Staatsministerium nicht seit Jahren die „Rückkehr zu den Sitten der Väter“, der alten Germanen? In Bayern nicht die Hochburg aller pfahlbauerischen Bestrebungen? Oder nimmt man nur an der Kürze des Hellen Anstoß und ist man willens, dem Volk in neuartigen Zeitläuften das Fell bis über die Ohren zu ziehen?

Bei dem wie ihm sei: irgendwelche Gründe für das Verbot verlangen der vereinigten Kirche- und Staatsbehörden Bayerns lassen sich hier schon finden. Aber den aus dem Ei entschlüpfenden Schlangen stehen wir, vom verruchten gefunden Menschenverstand angefressenen, machtlos vis-à-vis. Auch Dr. Freud mit seiner Psychoanalyse dürfte den mystischen Verdrängungskomplexen, die da aus Abnormis oder Form der zuckenden, sich ringelnden Schlangenteiler etwas Gesichtsreiches, Unfassliches herausdestilliert haben, kaum auf die Schliche kommen. Da gibt es nur eines: sich vertrauensvoll der höheren Erleuchtung jener Würdenträger beugen und einfach glauben, daß auch diese aus dem Ei schlüpfenden Schlanglein den Apfel der Erkenntnis im Mäulchen tragen. Heinz Eisgruber.

# Aus den Berliner Kunstsalons.

Menzel und Schlichter.

Die Galerie Thannhäuser bietet eine vortrefflich ausgewählte Schau von Werken Adolf Menzels; bei Ricardoni sieht man drei Säle voll Gemälden und Zeichnungen des in Berlin lebenden Schwaben Rudolf Schlichter. Menzel wird wohl jeder um seiner Friedrichs-Illustrationen willen kennen; Schlichter ist politisch Aufgeklärter durch seine scharfen und witzigen Zeichnungen bekannt. Weit darüber hinaus bieten diese zwei eine Parallele von gründlichem Interesse, als prominente Vorsprecher ihrer Epochen: Menzel der typische Maler des manchesterischen Bourgeois, Schlichter der Vertreter der heraufkommenden Zeit, der Befürworter einer unerbittlich wogenden Gesellschaftskritik.

Menzel ist von beiden höher der Bedeutendere; in seinem ungeheuren Lebenswerk spiegelt sich das ganze 19. Jahrhundert in seltener Treue und Vollständigkeit, zahlreiche Meisterwerke von historisch bleibendem Rang sind darunter. Auch ist er durchaus nicht ein Sklave seiner Auftraggeber, wie z. B. sein Epigone Anton v. Berner, sondern eine kritische Natur, die eine oft öhnde Schärfe der Beobachtung an die weniger erfreulichen Eigenschaften ihrer Zeitgenossen wendet. Aber dieses Mißtrauen des genialen Zwerges galt nicht der Gesellschaft als solcher, sondern nur dem jeweiligen Exemplar. Er malt zwar ebenso den Schwärmer, das Proletarierkind, wie die Hoffstele Wilhelms I. und fredericianische Historien. Aber seine unbefleckte Beobachtung breitet sich gleichmäßig und uferlos über alles aus, was ihm vor die Brillengläser kommt; er malt und zeichnet mit wahren Berührungstimm die wichtigsten wie die wichtigsten Dinge und Menschen, sein Wert gleicht einem ungeheuren Trübsal des 19. Jahrhunderts, und wer wollte bezweifeln, daß der Schöpfer und Herr dieses wüsten Stroms, dieses treuesten Spiegels der Bürgerherrlichkeit, selber davon das Bruchstück war? Nur seine Menschenverachtung gibt ihm das Recht und die Laune, in jedem Einzelfall kritisch zu werden, nur sein unermeßliches Können die Detailschärfe, die uns dieses unschätzbare Material so überlieferter, daß wir es mit heftigen Augen zu sehen und zu durchschauen vermögen.

Demgegenüber steht die sehr zielbewusste und streng sondernde Sachlichkeit des heutigen „Veristen“, der Rudolf Schlichter ist. Man kann von den unmittelbaren Äußerungen seiner politischen Gesinnung absehen; sie treten auch kaum in der Ausstellung zutage. Es sind im wesentlichen Porträts von Menschen und Landschaften, mit einer meisterlichen Genauigkeit und bildnismäßigen Ueber-

zeugungskraft hingeseht, daß man die Dargestellten anders von nun an sich kaum mehr vorstellen kann. Diese Form allerbestimmtester Körperlichkeit bedeutet das Gegenteil von dem Molerischen bei Menzel, weil sie nicht von dem optischen Gelegenheitsbilde, von der uferlosen Gleichschätzung alles Existenz aus geht, sondern von der auswählenden, streng betonten Vorstellung des Künstlers, also von einer vorgefaßten Meinung. Alle wahrhaft schöpferischen Epochen der Kunst verfahren der Art; sie besaßen „Stil“, d. h. eine vorgefaßte Art, die Welt zu betrachten und aus dem Unendlichen der Erscheinung das ihnen Genehme herauszuholen und durch künstlerische Form zu verewigen.

Was Schlichter, als einer der charaktervollsten Repräsentanten unseres Gegenwartsbewußtseins, aus dem Chaos der Natur heraushebt und darstellt, ist das Plastisch-Wesentliche vor allem des menschlichen Individuums, sind die Merkmale der Persönlichkeit, unbefürchtet um die umgebende Welt, soweit sie ihn nicht angeht, künstlerisch also isoliert, mit einem kalten schadenfreudigen Blick, das zur Körperlichkeit dieses Individuums dient. In der Landschaft oder in der städtischen Szene ist es nicht anders. Das ist nicht etwa das gleiche wie „Realismus“, sondern in tiefstem Wesen sein Widerspiel: Gesellschaftskritik. Man wird in den solcherart eingesponnenen und ganz auf sich gestellten Persönlichkeiten manche bedeutenden Männer, ebenso anonyme Zufallsweisen, niemals aber eine „repräsentative“ Figur aus der innerlich überwundenen Epoche des Bourgeoisismus finden. Aber diese Auswahl ist nicht einmal das Wesentliche. Vielmehr ist es die geistige Haltung, die der formalen entspricht; eine Heraushebung des ganzen Menschen in seiner Bedeutung und seinen kleinen Zufälligkeiten, ohne Rücksicht und ganz unbarbarisch, was man am besten mit „Verismus“ bezeichnen könnte, mit dem Bestreben nach Aufrichtigkeit um jeden Preis. Das „Malerische“ Menzels verfliehet und verfliehet, auch wo er das Bittere sah und unbewußt mitgab. Bei Schlichter gibt es kein Ausweichen vor der Wahrheit, die Form, nackt und kalt, entblößt das Wesen des Menschen und des Gegenstandes. Eine entgötterte Welt zeigt sich, gehoben durch den Mut zur Selbsterkenntnis, auf sich gestellt, Mensch, der sich bewußt gegen seine Umwelt behauptet und gewillt ist, das Leben ohne falsche Ideale auf sich zu nehmen und zu überwinden. In diesem Sinne sind etwa die Bildnisse Döhlins, D. W. Grafs und E. C. Rißhs und der Frau Apfel die bezeichnendsten Werke einer neuen Anschauungsform. Dr. Paul F. Schmidt.

# Der große Artist.

Schwester Schaffer und „Scampolo“ im Titania-Palast.

Der gut gearbeitete Film „Das Mädchen der Straße“ nach Nicodemus Lustspiel „Scampolo“ ist nicht die Hauptache. Die Extraktion des Programms bleibt der große Universalartist Schwester Schaffer. Die Zeit ist an ihm spurlos vorbeigegangen. Wie vor zwanzig Jahren reitet er heute noch mit vorbildlicher Eleganz und Grazie die hohe Schule, jongliert mit Zenitertugeln, zaubert, malt, geist und zeigt sich als nie vergebender Schöpfer. Wie damals sojiniert auch jetzt noch seine bescheidene Liebenswürdigkeit, seine Inposiertheit und die Selbstverständlichkeit, mit der er die schwierigsten Dinge meistert.

Der Film bringt die zu weit ausgepönnene Geschichte von dem kleinen Bettlermädchen, das schließlich den berühmten gewordenen Ingenieur heiratet. Der Regisseur Augusto Genina dehnt den Stoff durch Episoden, die an sich wichtig und filmisch erfindend sind, aber mit der Handlung nicht immer organisch verwachsen. Trotzdem ist das ganze sehr nett und unterhaltsam gemacht. Vielleicht wartet man zu oft mit Ausnahmen römischer Sehenswürdigkeiten auf, doch die Hauptache bleibt die schauspielerische Leistung, und hier kann Genina wirklich Erfolge verzeichnen. Carmen Boni spielt Scampolo, das kleine Bettlermädchen. Merkte man früher die Maske, das manikürte Wesen hinter dem einfachen Kostüm, so ist diesmal Carmen Boni frei von Unarten, auch viel gelassener in der Bewegung. Das gleiche gilt von Pavanelli, der mehr ist als der charmannte Boudoier im Frack und Pajama.



Prof. Siegfried Ochs, der Dirigent des Berliner Philharmonischen Chors, begeht morgen seinen 70. Geburtstag.

# Der „Herzog von Abfundien“.

Kommunistenfrack vor Gericht.

Zwei Kommunistenhauptlinge haben das Kriegsbeil wieder ausgegraben und zankten sich vor dem bürgerlichen Richter der Zivilkammer des Landgerichts III — um „Ehre“. Die Geschichte an sich ist also nicht ganz neu, aber die Situation ist so ungewöhnlich, daß man doch nicht stillschweigend an ihr vorbeigehen kann. Artur Holtscher, der zwar kein eingeschriebenes Mitglied der KPD, ist, aber als hilfsvoller Außenleiter mit seinen Lobreden auf Sowjetrußland sich bei ihr größter Beliebtheit erfreut; Artur Holtscher hat in seiner kürzlich bei Neuenhauer erschienenen Selbstbiographie „Lagebuch eines Rebellen“ seinem ehemaligen Freund und Kampfgefährten Wilhelm Herzog wenig schmeichelehaft porträtiert. Er sei ein „käufliches Subjekt“, heißt es von Herzog,

und: er habe ihm „Spiegel ins Haus geschickt“. Herzog will sich das nicht gefallen lassen und beantragt eine einstweilige Verfügung, daß das Buch bis zur Hauptverhandlung aus dem Handel gezogen und daß mindestens beleidigende Stellen darin geschwärzt werden.

Wie zwei Kampfzähne haben die wütenden Literaten aufeinander los — zur größten Freude des Vorstehenden und seiner Assessoren. Die eigentümlichen Vorgänge von 1918 erstehen wieder vor unserem geistigen Auge, jene Geschichte, die dem kühnen Streiter Herzog den Namen „Herzog von Abfundien“ eingetragen hat. Schon im Juli trübten sich die guten Beziehungen zwischen den beiden. Bei Holtscher klingelte das Telefon; Herzog kündigt ihm den Besuch eines Beamten der Volkspolizei an und bittet ihn, er möge um 2 Uhr in den „Kaiserhof“ — offenbar das damalige kommunistische Stabsquartier — kommen und berichten, wie alles abgelaufen sei. Prompt langt denn auch der Polizeier an, den Herzog, der „Schwerkraft“ im Bette lag, nicht hatte empfangen können. Es handelte sich um revolutionäre Augenbrillen, für die sich die damals noch kaiserlichen Behörden auffallend warm interessierten.

Holtscher war von diesem sonderbaren Freundschaftsdienst Herzogs wenig erbaut. Aber auch von dem, was sich Ende des Jahres abspielte. Herzog gründete die „Republik“, eine revolutionäre Tageszeitung. Das Geld dazu bekam er von „reichen Tiergartenjünglingen“, wie sich Siegfried Jakobsohn in der „Weltbühne“ danielis ausdrückte. Als das Unternehmen schon nach wenigen Wochen verkrachte, bekam der Herausgeber Herzog von Erich Ernst Schwabach, dem Geldgeber, eine größere Summe, mit der die langfristigen angestellten Redakteure, darunter Alfons Goldschmidt, entschädigt werden sollten. Auf diese Abfindung — so behauptet Holtscher, behauptet aber auch Goldschmidt — warten die Redakteure der „Republik“ noch heute. Daher der Name „Herzog von Abfundien“.

Nebenbei unterhielt man sich auch noch ein bißchen über Siegfried Jakobsohn, der äußerst scharf gegen Herzog vorgegangen war. Herzog warf ihm seine kriegsfeindliche Haltung bis zum November 1918 vor; aber die Gegenseite kann mit einem herzoglichen Titat aufwarten, das lautet: „Wir Pazifisten melden uns als Kriegsfreiwillige. Wir wollen töten wie die anderen.“ Die Herren Kommunisten machen ja auch sonst manches wie die anderen. Man braucht nur an Piscator zu denken, der sich von seinen Statisten in den „Singenden Vögeln“ verlagern läßt, weil er ihnen den ausbehaltenen Lohn vorenthält.

Vorläufig sieht man noch nicht ganz klar. Nur soviel steht fest, daß den Kommunisten die Angelegenheit ungemein peinlich ist. Herzog prahlt mit einer „Sympathiebindung“ der Arbeitgemeinschaft kommunistischer Schriftsteller“. Aber Wieland Herzfelde stellt eideschwurhaft fest, daß diese nicht von ihren 30 Mitkollektoren, sondern von höchstens drei unterzeichnet gewesen sei. Und der Parteivorstand ist Herzog eigenhändig auf die Bude gerückt, um ihn zur Unterdrückung der gerichtlichen Klage zu veranlassen, nachdem die „Liga für Menschenrechte“ sich die Vermittlung zwischen Herzog und Holtscher abgemittelt hatte. Worauf Herzog mit Auftritt aus der KPD, drohte, und so den Weg frei bekam zum bürgerlichen Kadi.

„Und das wollen Kommunisten sein!“ rief Holtscher am Ende der Verhandlung aus.

Entdeckung einer alten Stadt durch die Trindler-Expedition. Von dem Leiter der deutschen Expedition in Zentralasien, Dr. Emil Trindler, sind Berichte eingegangen, daß er in der Süd-Taschkent-Wüste in Chinesisch-Turkestan unter dem Flugand die Reste einer alten Stadt entdeckt. Geräte und Skulpturen wurden zutage gefördert, die beweisen, daß in dieser Gegend früher eine hochentwickelte Zivilisation bestand.

Der 6. Uniformabend der Volksbühne bringt am Freitag, dem 27., 30 Uhr im Bäderaal des Rathauses Vorlesungen von Max Gorki über: Karten zum Preise von 0,50 M.

Richard Strauß-Wache Richard Strauß dirigiert in der Nacht vom 22. April „Salome“, in der Städtischen Oper am 25. „Nacht auf Nazos“ und am 27. „Elektra“.

Frankreichs Beteiligung an der „Dreißer“. Der Staatskanzler veröffentlicht das Geleit, monach Frankreich sich mit einem Beitrag von 100 000 Franken an der internationalen Preisausstellung in Köln beteiligt.

# Der untragbare Lohnpfennig.

## Zum Streit in der schlesischen Granitindustrie.

Der Lohnkampf in der schlesischen Granitindustrie geht mit unverminderter Heftigkeit weiter, nachdem die Unternehmer den Schiedspruch der Schlichterkammer abgelehnt und die Stilllegung aller Betriebe beantragt haben. Das unvernünftige, die Allgemeinheit und nicht zuletzt die Industrie selbst schädigende Verhalten der Unternehmer wird erst dann klar, wenn man sich die Einzelheiten dieses Kampfes vergegenwärtigt.

Der Spruch der Schlichterkammer sieht Lohnerhöhungen vor von 7 Pf. die Stunde und für Akkorde von 10 bis 13 Proz. Die 13prozentige Erhöhung betrifft nur ungefähr ein Viertel der Gesamtbelegschaft, und zwar die Steinmehrer, während alle übrigen Akkordarbeiter nur 10 Proz. erhalten sollen. Die Spitzenstundenlöhne würden sich nach dem Spruch zwischen 56 und 67 Pf. bewegen. Diese Zeit- und Akkordlöhne erklären aber die Unternehmer für „untragbar“. Sie würden dabei Konkurrenzunfähig und müßten die Betriebe schließen. Die übrigen deutschen Granitbezirke, vor allem aber die schwedische Steinindustrie, könnten unter weitaus günstigeren und besseren Bedingungen billiger liefern. Hierzu sei bemerkt:

Wohl liegt Schlefien für einen wesentlichen Teil des natürlichen Absatzgebietes fruchtungsreicher. Dieser Nachteil wird aber mehr als ausgeglichen durch günstigere Steingewinnung und besseres Material, vor allem aber durch die bestehenden Lohnunterschiede. Während die schlesischen Unternehmer 56 bis 67 Pf. Stundenlohn für untragbar halten, zahlen die Nachbar- und Konkurrenzbezirke Stundenlöhne von 84 bis 95 Pf., gleichfalls auch in den Akkordlöhnen bis zu 65 Proz. mehr als die schlesischen Unternehmer.

Der Stundenlohn der schwedischen Steinarbeiter beträgt nach deutscher Währung bei fast gleichen Lebensunterhaltskosten sogar 1,42 Mark. Bei allen außerhalb Schlefens geführten Lohnverhandlungen der Steinarbeiter weisen die Unternehmer auf

### Die erbärmlich niedrigen Löhne der schlesischen Steinindustrie

hin, durch die ihnen die Konkurrenz erschwert werde. Die Behauptungen der schlesischen Unternehmer werden damit von den außerschlesischen Unternehmern Lügen gestraft.

Die Arbeiterschaft hat wahrlich weit mehr Grund zur Unzufriedenheit mit dem Schiedspruch, der nach 21stündiger Verhandlung unter ausschlaggebender Mitwirkung des Schlichters zustande kam, als die Unternehmer mit ihrem Pfennigschmerz. Trotzdem die Produktionsmenge die der Vorkriegszeit um mehr als die Hälfte übersteigt, sollen die Arbeiter — nach dem „untragbaren“ Schiedspruch — nur die Akkordlöhne der Vorkriegszeit erhalten, während die Verkaufspreise wesentlich höher sind als die Vorkriegspreise.

Die seit Jahren zu beobachtende Jagd nach erschließbaren Steinbrüchen beweist in Verbindung mit den von einzelnen größeren Firmen veröffentlichten Jahresabschlüssen deutlicher als alles andere die „Notlage“ dieser Unternehmergruppe.

Die Arbeiterschaft wird den ihr aufgezwungenen Kampf weiterführen, gezwungen von der Notwendigkeit, für sich und ihre Familien bessere Lebensverhältnisse herbeizuführen, als dies bei 50 bis 60 Pfennig Stundenlohn möglich ist. Die öffentliche Meinung steht auf ihrer Seite und auch die Behörden als Auftraggeber müssen bei gerechter Würdigung der Verhältnisse das profitstüchtige Verhalten der Unternehmer verurteilen.

## Mansfelder Bergarbeiter rüsten.

### Vor einem schweren Lohnkampf.

Eine in Helbra von etwa 200 Funktionären der Gewerkschaften besuchte Konferenz beschäftigte sich mit der schwebenden Lohnstreitfrage bei der Mansfelder A.-G. Die Funktionäre waren vollständig erschienen. Der Bezirksleiter Reddigau-Halle erstattete Bericht über den Stand des Lohnstreits.

Folgende Entscheidung fand einstimmige Annahme:

„Die völlig ungenügende Entlohnung der bei der Mansfelder A.-G. beschäftigten Arbeiter ist unerträglich geworden. Obwohl seit Jahren die Geschäftsabläufe der Mansfelder A.-G. sehr gut sind, muß die Arbeiterschaft in größter Not und Sorge ihr Dasein fristen. Die Forderungen der Arbeiterschaft aber werden stets als undiskutabel rücksichtslos abgelehnt.“

Die Konferenz stellt fest, daß trotz der überlangen und schweren Arbeit die zur Auszahlung kommenden Löhne

### ohne Beispiel in der deutschen Industrie

sind. Die Konferenz fordert daher eine sofortige Lohnerhöhung und bringt einseitig und entschieden zum Ausdruck,

daß die Belegschaften es ablehnen, zu den jetzigen ungenügenden Löhnen weiterzuarbeiten. Sie beauftragen die Gewerkschaften, jeden Schiedspruch abzulehnen, der die Forderungen der Arbeiter nicht berücksichtigt...“

Im Anschluß an die Konferenz fanden im Bereich der Mansfelder A.-G. 15 Versammlungen statt, die mit einigen Ausnahmen sehr gut besucht waren. In allen Versammlungen kam einmütig zum Ausdruck, daß die Belegschaften gewillt sind, sich mit allen gewerkschaftlichen Mitteln bessere Lohnverhältnisse zu erringen.

## Das Unglück am Stadion.

### Entlastende Zeugenaussagen für Redlich.

Die polizeilichen Vernehmungen der Fahrgäste des Unglückszuges, sowie des Straßenbahnaufsichtsbekannteten Heß brachten noch einige interessante Einzelheiten.

Während die bisher vernommenen Fahrgäste, die auf dem Bordperron standen, jetzt davon überzeugt sind, daß dem Führer Redlich keine Schuld treffe und übereinstimmend betonen, daß er sich alle Mühe gegeben habe, den ins Gleiten gekommenen Wagen in seiner Gewalt zu behalten, sind die Techniker der Straßenbahngesellschaft gegenteiliger Ansicht, da die gestrigen Belastungsversuche mit dem verunglückten Straßenbahnzug der Linie 58 E, die in Gegenwart von Vertretern der Kleinbahnaufsichtsbehörde vorgenommen wurden, ein völlig einwandfreies Funktionieren der Bremsen ergeben haben. Oberaufseher Heß gab u. a. an, daß die Strecke etwa vier Wochen nicht befahren worden sei und die Schienen verschmutzt und rauh gewesen wären. Beachtenswert ist auch die Aussage eines Fahrgastes, der auf der Bordperron stand und bemerkt haben will, daß der Sandstreuer nicht ordnungsmäßig funktionierte. Auf Grund der bisher vorliegenden Aussagen der Fahrgäste und Schaffner hat die Krimi-

nalfolge teilweise Beweise für die Schuld des Redlich gefunden. Die Untersuchung wird in etwa zwei Tagen abgeschlossen sein und dann das Material der Staatsanwaltschaft III zur weiteren Entscheidung übergeben werden.

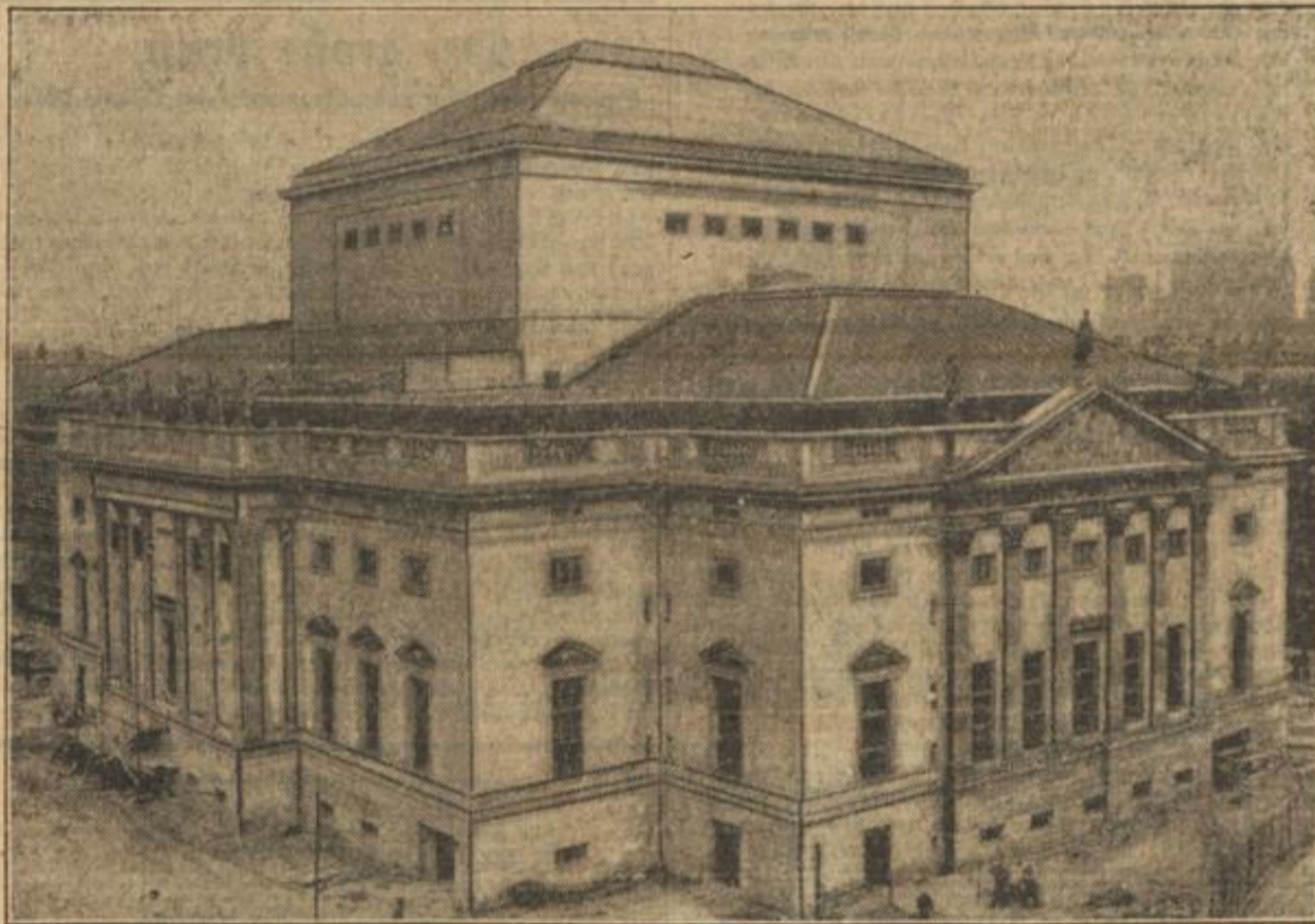
Das Befinden der noch im Bestend- und Hildegard-Krankenhaus darniederliegenden Schwerverletzten ist durchaus befriedigend. Nur der Zustand des im Bestend-Krankenhaus befindlichen Kaufmannes Schlöhner, der einen schweren Schädelbruch erlitten hatte, gibt noch zu Besorgnissen Anlaß. Glücklicherweise ist in seinem Befinden seit gestern eine kleine Besserung zu verzeichnen.

Die Unfallstelle wurde noch einmal durch Oberbürgermeister Böß gemeinsam mit Stadtbaurat Dr. Adler besichtigt. Insbesondere wurde die Frage erwogen, ob ähnliche Unglücksfälle in der verhältnismäßig stark abfallenden Rennbahnstraße dadurch vermieden werden können, daß Straßenbahn und Autobus teilweise nicht mehr diese Straße, sondern eine in westlicher Richtung (der nach Spandau zu) liegende Straße benutzen. Hier fällt das Gelände in geringerem Maße zur Heerstraße ab. Auch sind dort bereits für einen in Aussicht genommenen Umleitungsverkehr Geleise gelegt. Allerdings würde dieser neue Weg gegenüber dem alten einen Umweg darstellen.

Die Juden der Erde. Das Amerikanische Jüdische Jahrbuch veröffentlicht eine große statistische Studie über das Weltjudentum, deren Zahlen die im neuen Heft mitgeteilten ergänzen, mit denen sie übrigens im wesentlichen übereinstimmen. Von der auf 14,8 Millionen geschätzten Gesamtzahl der Juden entfallen 65 Proz. (9,6 Millionen) auf Europa, 26 (3,9) auf Amerika; 588 670 leben in Afrika, 570 140 in Asien, 24 580 in Australien. Von den Städten beherbergt die meisten Juden New York, nämlich unter 5,8 Millionen Einwohnern 1 643 000, das sind 30 Proz. Als weitere größere jüdische Zentren folgen Warschau mit 309 165 (33 Proz. der Bevölkerung), Budapest mit 217 545 (23,5 Proz.), Wien mit 201 513 (10,8), Berlin mit 172 672 (8,3), Lodz mit 155 860 (34,5), Kiew mit 128 141 (27), Moskau mit 86 171 (6,04) und Amsterdam mit 67 248 (10,4 Proz.) Juden.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung (Nachdr. verb.). Bedeudend bewölkt und weiterhin kühl mit einzelnen Schauern und frischen westlichen Winden. — Für Deutschland: Überall kühl. Im Südwesten teils heiter, teils wolfig, sonst unbeständig mit Regen, Schnee und Graupelschauern.

## Das neue alte Opernhaus.



Der Umbau des Staatlichen Opernhauses ist jetzt fertiggestellt. Das Haus soll in den nächsten Tagen seiner Bestimmung übergeben werden.

### Theater, Lichtspiele usw.

Mittw., 18. 4. 2h Staats-Oper Am Pl. d. Republ. 7 1/2 Uhr Puccini-Abend: Der Mantel (Schwan, Angiola, Gianni Schicchi)

Mittw., 18. 4. 2h Städtische Oper Bismarckstr. 7 1/2 Uhr Das Wunder der Hellane

Staatl. Schauspielh. in Seestraße 8 Uhr Die Weber

Staatl. Schillerth. Charlottenburg 8 Uhr Amphytrion

Deutsches Theater Norden 12 310 Abonnementbüro: Norden 10 338—39, 8 Uhr, Ende 10 1/2, U.

Pygmalion von Bernard Shaw (Misch. v. Sagr, Tietze)

Kammerspiele Norden 12 310 9 1/2, U., Ende nach 10 Zum 95. Mal Finden Sie, daß Constance sich richtig verhält?

Die Komödie Bismarck 2414/7516 9 1/2, U., Ende 10 1/2, U. Letzte Aufführungen Marcel Fradelin Der Eunuch

Berliner Theater Direktion Kuhnert, Opernstr. 99-111, Dok. 120 8 1/2, U.

Die Hollé Sisters Ein Berliner Volksstück von Friedmann-Friedrich. — Kass. Adalbert, Leo Seid., Leni Lau

Thalia-Theater Dresdener Str. 72-73 8 Uhr Dykerpotts Erben

Samstag-Abend Th. Königgrätz, St. Bergm. 2118 8 1/2, U.

Die Marquise von Arcis (Wetwidine Sepia, ein wälsches Stüb) v. Carl Sternheim

Komödienhaus Norden 6104. Tägl. 8 1/2, U.

Broadway

Theater des Westens Gastspiel Moskauer jüd. akad. Theater

Samstag-Abend Heute 8 1/2, U.: „300 000“ Musikal. Komödie Morgen 8 1/2, U. Premiere Die Reise Benjamin's II. Musikal. Spiel

Kleines Theater Täglich 8 1/2, U. Frau Käthe läßt sich verführen Lustspiel v. H. Sturm Klinder, Kettner, v. Mollendorf Sonnt. 4 U. kl. Preise Tageszeiten der Liebe

Piscatorbühne Theater am Nollendorferplatz Kurtfürst 2091/93 8 Uhr

Der letzte Kaiser von Joan Rich. Bloch (v. Karlheinz Martin) Gastspiel im Lesing-Theater Norden 12798 8 Uhr „Konjunktur“ v. Leo Lania Insz. Erwin Piscator

Silberburg-Bühne Ost. Künstler-Th. 8 1/2, U.

Schwarz-Weiß

Residenz-Theater 8 1/2, U.

Fritzi Musik. Schwank Delschaft, Polntner, Eibenschütz, Gottge-treu, Vespermann, Mannl. Für Punkfreunde halbe Preise.

Rose-Theater Gr. Frankl. Str. 132 8 1/2, U.

Sterna, d. wieder leuchtet

Lustspielhaus Dr. Dr. Marie Das 8 1/2, U.

Guido Thielscher in „Unter Geschäftsaufsicht“

Walhalla-Th. Weinbergsweg 19/20 8 1/2, U.

Tobias Koorke Berl. Posse mit Musik u. Gesang v. Joh. Heß Vorzeiger dieses zahlen für Parkett auch Sonntags statt 1.— Mk. nur 60 Pf.

Metropol-Th. Zentrum 128 24 8 1/2, U.

Der Graf von Luxemburg Matzner, Hoffmann, Jolan, Heil, Kettner, Fischer, Hofen Sonntag, 1 1/2 Uhr Kleine Preise Paganini

Th. Admiralsplatz Täglich 8 1/2, U.

Rose Marie

Planetarium am Zoo Freitag, Juchascher Str. Noll. 1578 10 1/2 und 19 1/2 Uhr

Der Sternhimmel der Heimat 18 u. 21 Uhr im Reiche der Milchnachbisse Eintritt 1 Mk. Ende erst. 15 Jahre 5,50

Grosses Anhang 8 Uhr

Schauspielhaus Ende 11 Uhr

REGIE: CHARELL

MADAME D'OMPADOUR

SCALTA

Das April-Sensations-Programm mit zum ersten Male in Deutschland auftretenden Variété-Kunstkräften.

Krause-Pianos zur Miete W50, Ansbacherstr. 1

Komische 8 1/2, U. Oper 8 1/2, U. James Klein's gewaltiges neues Revue-Stück: Zieh' dich aus! 200 Mitwirkende. Vorverkauf ab 10 Uhr ununterbrochen.

Wintergarten 8 Uhr

das Programm der 12 Attraktionen 12 Näheres siehe am Säulengang

Am Montag, dem 15. April, schied von uns unser stets eifrig mitarbeitender Genosse und Freund Johannes Putzke. In treuem Gedenten Die Genossinnen und Genossen der SPD, 85. Abt., Tempelhof. Die Beerdigung erfolgt Donnerstag, den 19. April, 19 1/2 Uhr, im Reventorium Baumhuldenweg.

Renaissance-Theater Steinplatz 901. 8 1/2 Uhr Coeur Bube.

Theater am Kottbuser Tor Kottbuser Straße 6. Tel. Mpl. 16072 Täglich 8 Uhr Sonntag, nachmittags 4 Uhr

Elite-Sänger Gr. neuer April-Spielplan u. a. Die tolle Lolo von Max Reinhardt Am Stammtisch von B. Croe

Volksbühne Theater am Glienkeplatz Th. am Schiffbauerdamm 8 Uhr

Die rote Der Zigaretten-Kasten

CASINO-THEATER Lothringer Str. 47 Doktor Klaus. Ab 19. April: Die schwebende Jungfrau Ausschneiden! Gutschein 1—4 Pers. Fantail nur 1,30 M., Sessel 1,60 M.

Die Komödie Bismarck 2414/7516 9 1/2, U., Ende 10 1/2, U. Letzte Aufführungen Marcel Fradelin Der Eunuch

Berliner Theater Direktion Kuhnert, Opernstr. 99-111, Dok. 120 8 1/2, U.

Die Hollé Sisters Ein Berliner Volksstück von Friedmann-Friedrich. — Kass. Adalbert, Leo Seid., Leni Lau

Thalia-Theater Dresdener Str. 72-73 8 Uhr Dykerpotts Erben

Kleines Theater Täglich 8 1/2, U. Frau Käthe läßt sich verführen Lustspiel v. H. Sturm Klinder, Kettner, v. Mollendorf Sonnt. 4 U. kl. Preise Tageszeiten der Liebe

Silberburg-Bühne Ost. Künstler-Th. 8 1/2, U.

Schwarz-Weiß

Residenz-Theater 8 1/2, U.

Fritzi Musik. Schwank Delschaft, Polntner, Eibenschütz, Gottge-treu, Vespermann, Mannl. Für Punkfreunde halbe Preise.

Rose-Theater Gr. Frankl. Str. 132 8 1/2, U.

Sterna, d. wieder leuchtet

Lustspielhaus Dr. Dr. Marie Das 8 1/2, U.

Guido Thielscher in „Unter Geschäftsaufsicht“

Walhalla-Th. Weinbergsweg 19/20 8 1/2, U.

Tobias Koorke Berl. Posse mit Musik u. Gesang v. Joh. Heß Vorzeiger dieses zahlen für Parkett auch Sonntags statt 1.— Mk. nur 60 Pf.

Metropol-Th. Zentrum 128 24 8 1/2, U.

Der Graf von Luxemburg Matzner, Hoffmann, Jolan, Heil, Kettner, Fischer, Hofen Sonntag, 1 1/2 Uhr Kleine Preise Paganini

Th. Admiralsplatz Täglich 8 1/2, U.

Rose Marie

Planetarium am Zoo Freitag, Juchascher Str. Noll. 1578 10 1/2 und 19 1/2 Uhr

Der Sternhimmel der Heimat 18 u. 21 Uhr im Reiche der Milchnachbisse Eintritt 1 Mk. Ende erst. 15 Jahre 5,50

Grosses Anhang 8 Uhr

Schauspielhaus Ende 11 Uhr

REGIE: CHARELL

MADAME D'OMPADOUR

SCALTA

Das April-Sensations-Programm mit zum ersten Male in Deutschland auftretenden Variété-Kunstkräften.

Krause-Pianos zur Miete W50, Ansbacherstr. 1

Komische 8 1/2, U. Oper 8 1/2, U. James Klein's gewaltiges neues Revue-Stück: Zieh' dich aus! 200 Mitwirkende. Vorverkauf ab 10 Uhr ununterbrochen.

Wintergarten 8 Uhr

das Programm der 12 Attraktionen 12 Näheres siehe am Säulengang

Reichshallen-Theater 8 Uhr, Sonnt. nachm. 4 Uhr

Stettiner Sänger auchm. halbe Preise. Volles Programm!

Dönhoff-Brett's: Groß. April-Programm Tanz. Anf. 8 Uhr, Sonntags 5 1/2, U.

Am Montag, dem 15. April, schied von uns unser stets eifrig mitarbeitender Genosse und Freund Johannes Putzke. In treuem Gedenten Die Genossinnen und Genossen der SPD, 85. Abt., Tempelhof. Die Beerdigung erfolgt Donnerstag, den 19. April, 19 1/2 Uhr, im Reventorium Baumhuldenweg.

Renaissance-Theater Steinplatz 901. 8 1/2 Uhr Coeur Bube.

Theater am Kottbuser Tor Kottbuser Straße 6. Tel. Mpl. 16072 Täglich 8 Uhr Sonntag, nachmittags 4 Uhr

Elite-Sänger Gr. neuer April-Spielplan u. a. Die tolle Lolo von Max Reinhardt Am Stammtisch von B. Croe

Trabrennen Mariendorf Donnerstag, 19. April nachm. 4 Uhr

Berliner Uik-Trio Neukölln, Labstr. 74/75



# Alles besetzt! Nur noch oben!

## Erlebnisse eines Omnibusschaffners

Bei jedem Verkehrsunfall, so auch bei der letzten Katastrophe, wird stets zuerst danach geforscht, ob etwa das Fahrpersonal die Schuld trifft. Aber selbst wenn in dem einen oder dem andern Falle nicht jeder Buchstabe der „Vorschriften“ befolgt worden ist, so steht doch fest, daß in der Regel die wirklichen Verantwortlichen nicht unter den Fahrern oder Schaffnern zu suchen sind, sondern in dem Zwang zur raschen Abwicklung des Verkehrs, der für die Verkehrsgesellschaften maßgebend ist und der nicht selten durch das nervöse Publikum verschärft wird. Einen Ausschnitt aus den glücklicherweise nicht immer tragisch endenden Konflikten, denen das Fahrpersonal in seiner aufreibenden Tätigkeit ausgesetzt ist, geben die nachfolgenden Aufzeichnungen eines Omnibusschaffners.

Daß man sich zankt, pufft und stößt, ja sogar sich schlägt, um sein Geld los werden zu können, ist eine sonderbare menschliche Schwäche. Man kann sie überall beobachten bei gewöhnlichen und außergewöhnlichen Sensationen. Eine gewöhnliche alltägliche Sensation ist der Kampf um den Platz im Omnibus.

Nur die Rollen sind vertauscht. Nicht ein großer Sänger, ein Amantillah oder sonst eine weltbekannte Persönlichkeit erzeugt diese Stimmungen menschlicher Gefühlsektasen, sondern das Publikum selbst ist Urheber.

Außergewöhnliche Sensationen werden mit außergewöhnlichen Mitteln gebändigt. Zuständig hierfür ist die Schupo. Zuständig für die wohlgefällige Auflösung der Stimmung vor dem Omnibus ist der Aboogschaffner. Zwar: in erster Linie ist er Kassierer, vor allem Kassierer, daneben aber Rechtsanwalt, Krankenhelfer, er ist Auskunftsbureau, Beihilfstube, Schiedsrichter in einer Person. Vor allem ist er auf seinem Fahrzeug Kapitän, sein Fahrer der Steuermann, der unbeirrbar seinen Weg durch die Klippen und Riffe des bin- und herwogenden Verkehrs sucht und findet.

An der Haltestelle stehen 50 Personen, die mit dem „Doppeldecker“ unbedingt „mit“ wollen. Es koste, was es wolle. Alle 50 Personen stürmen den Aboog. Tröpfchenweise rinnt aus dem vollbesetzten Wagen ein Fahrgast und noch ein Fahrgast. Der Ruf des Schaffners ertönt: 3 Plätze oben, einer unten. 50 Fahrgäste kämpfen um 4 Plätze. 46 verlieren. Enttäuschung bei den Zurückgewiesenen. Die Beherzten, die Robusten und Resoluten geben sich nicht zufrieden. Sie wagen einen neuen Angriff, kommen mit Einwendungen, Erklärungen, Begründungen. Der Schaffner hat nur eine Antwort, kann nur eine Antwort haben: „Der Wagen ist besetzt. Bitte steigen Sie ab.“

Enttäuscht, mutentbrannt steigt der Fahrgast ab. Jetzt kommt die Entladung. Der Schaffner wird angegriffen. Persönlich beleidigt. Aber wo? Hat man seine Inkunstrationsstunde gehabt? Man ignoriert die Beleidigungen.

„Unglaublich ist das. Da ist doch noch ein Platz frei.“ „Ich kann ja da ganz bequem stehen. Drei vollbesetzte Autobusse sind mir schon vorbeigefahren.“ „Ich fahre ja nur eine Haltestelle.“ „An der nächsten Haltestelle steigt gewiß jemand aus.“ „Ich werde mich über Sie bei der Direktion beschweren.“ Einschüchterungsversuche.

Die ganz Schläuen springen auf, wenn der Aboog schon oder noch im Fahren ist. Sie wissen, wie kostbar die Zeit für den Schaffner ist. Er will den Wagen nicht extra ihrerwegen anhalten lassen, um sie hinaunterzuweisen. Es kostet seine Haltestelle. Der Fahrgast triumphiert.

Ein anderes Bild. Der Aboogschaffner kassiert. Hier liest einer seine Zeitung. Dort sind zwei Fahrgäste im Gespräch vertieft. „Ist hier noch jemand unabgeseztigt?“ ertönt die Frage des Schaffners. Viele neue Fahrgäste sind zugestiegen. Da heißt es sinkt kassieren. „1 Mark.“ Man händigt den Fahrtschein aus: „50 Pfennige zurück.“ „Nächtlich Stockung. Der Zeitungslieferer zieht einen 10-Marktschein heraus. Man wechselt. Der Fahrer bremst. Die Haltestelle naht. Man zwängt sich durch den überfüllten Mittelgang. Neben dem Omnibus hält die Straßenbahn. Die Fahrgäste von der Straßenbahn steigen aus und stürmen zum Aboog. Der Aboog ist schneller als die Straßenbahn. Surr. Der Wagen fährt weiter. Nun hinauf zum „Blumenbrett“. Eine Dame gibt einen Sechser Trinkgeld. Man grüßt militärisch ein kurzes „Danke sehr“. Weiter. Tempo, Tempo. „Ach, Schaffner, lagern Sie mir doch bitte, wann ich aussteigen muß.“ „Da müssen Sie mir sagen, wo Sie aussteigen wollen.“ „Wo wollte ich noch aussteigen?“ Ein längeres Ueberlegen. „Mittelmeeresufer Straße.“

Tempo, Tempo. Kurz vor der Endstation fällt mir ein: Du solltest doch der Dame Bescheid sagen, wo sie aussteigen sollte. Mit schwerem Gewissensbissen belostet frische ich hinauf zur „Besetzung“. „Um Gotteswillen, wenn die Frau noch oben sitzt.“ „Sie wird das Trinkgeld zurückverlangen.“ denke ich. Das ist nicht schlimm. Aber die Vorwürfe, die Vorwürfe, die Sie mir machen wird. Mir fällt ein Stein vom Herzen. Sie ist ausgeflogen. Keine Beamtenehre und mein Sechser sind gerettet.

Es gibt verschiedene Fahrgasttypen. Die einen wissen, was sie wollen. Die anderen wissen nicht, was sie wollen. Und der dritte Typ: Sie wissen, was sie nicht wollen.

Beim Kassieren: Einige sind übereifrig. Sie schwingen ihre 20 Pf., kaum, daß sie das Trittbrett berührt haben. Andere wieder lassen sich Zeit, holen umständlich ihr Portemonnaie aus der Tasche und geben dem Schaffner ioblicher 4 Sechser. Die ersten sind sogar beleidigt, wenn man ihnen das Geld nicht sofort abnimmt.

Die Sechser sind bei den Kollegen sehr gefürchtet. Ich fürchte sie auch. Ein guter Schaffner wird niemals eine Sechserrolle machen. Er wird es verstehen, sie im Laufe seines Dienstes wieder an das Publikum auszugeben. Noch mehr gefürchtet als die Sechser sind die Pfennige. Man muß sie nehmen, nimmt sie aber ungern. Ebensovienig wie der Schaffner Pfennige im Beihilfegeld gibt, sollte — — — Aber: Wer den Pfennig nicht ehrt . . .

Das Publikum in Masse ist gräßlich, einzeln verträglich, gemütllich, freundlich. Es gibt sehr ungemütlliche Fahrgäste. Sie sind sogar Verfechter „der Propaganda der Tat“. Rippenstöße oder Ohrfeigen gehören bei ihnen zum Berkehrston. So erlebte ich kürzlich, daß ein Fahrgast einem anderen Fahrgast im Wagen eine Ohrfeige gab. Der Beleidigte stieg mit dem ungemütllichen Kerl — es war nachts — an einer sehr dunklen Stelle aus. Der ohrfeigenverteilende Fahrgast mochte dort draußen. Wie die Revanche ausgefallen ist, weiß ich nicht. Die Fahrgäste im Wagen waren sehr neugierig. Aber darauf kann die Aboog nicht warten.

Wertwürdig ist auch die Tatsache, daß die Fahrgäste im Wagen recht schweigsam sind. Die Männer lesen entweder ihre Zeitung, oder sind mit ihren häuslichen und geschäftlichen Sorgen beschäftigt. Die jungen Damen lesen Liebesbriefe oder Romane, und die Hausfrauen denken an das Mittagessen. Besonders abends nach Geschäftsstluß fühlt man förmlich die geistige und körperliche Anspannung der Fahrgäste. Nur nachts werden die Fahrgäste lebhafter. Vom Alkohol beschwippt, beschwippt, erwacht die Gesprächigkeit.

Häufig ist so ein gummitig lustig Angeheiteter eine nette und gern hingenommene Abwechslung. Wie stark zuweilen doch das Mitteilungsbedürfnis ist, zeit sich am besten bei Streitigkeiten. Wenn der Kampf schon längst beendet ist, die Entscheidung längst gefallen, gibt es Sophisten, die immer wieder daran deuten und drehen. (Das sind dieselben Leute, die einen verlorenen Etat noch tagelang mit „Reichentreden“ begleiten.)

Ein heikles Kapitel sind die Streitigkeiten zwischen Publikum und Schaffner. Der Hauptstreitpunkt ist die Platzfrage. Das Publikum hat Recht, wenn es sich empört, daß die Wagen immer knüppelvoll sind. Der Aboogschaffner hat Recht, wenn er dem Publikum erklärt, daß er eben nicht mehr Personen mitnehmen kann.

Nur die Auslegung ist verschieden. Es gibt Fahrgäste, die sich nicht mit höflichen Worten überzeugen lassen. „Ein Plätzchen ist doch noch frei. Ich fahre nur eine Haltestelle.“ Verweigert man ihnen die Fahrt, werden sie unhöflich.

Vielen wird nicht bekannt sein, daß ein überbelasteter Aboog eine sehr erhöhte Umsturzgefahr bringt. Daß ferner bei der Ungleichmäßigkeit der Wagenqualität oftmals ein zu starkes Belasten eine Verringerung der Fahrgeschwindigkeit bedeutet. Ganz abgesehen davon, daß der Aboogschaffner eine Polizeistreife aufgeknack bekommen kann, wenn er den Wagen zu stark überlastet.

Diese Argumente spricht man natürlich zu tauben Ohren. Der Beförderungsdrang des Publikums, der Verkehrshunger ist so gewaltig, daß er sich nicht eindämmen läßt.

Die einzige Lösung ist, mehr neue Wagen in den Verkehr hineinbringen. — Hier hört ja meine Kompetenz auf . . .

Hat der Schaffner Recht, so schweigt das Publikum in eisiger Kälte. Hat er Unrecht — Schaffner sind auch nur Menschen und können sich irren. Sie sollen Nerpen wie Förderförderbrähle so bid und hart haben, aber auch diese reifen einmal — und wenn sie reifen, dann gibt es eine Rettung. Und die Direktion rügt — so „sprechen“ sie alle.

Aber es gibt auch Publikum, das dem Schaffner beispringt, ihn verteidigt und irgendeinem unerschämten Störenfried gehörig die „vox populi“ hören läßt.

Wertwürdigerweise aber ereignet sich diese herzerfrischende Hilfsbereitschaft nicht auf jenen Umien, wo Verstand und Bildung zu fahren pflegt, sondern auf den sogenannten Groschenlinien in den Arbeiterquartieren, wo weniger Bildung, dafür ursprüngliche Herzensbildung zu finden ist.

Die beste Berufsphilosophie ist dabei: Nichts ernst und tragisch nehmen. Ein treffendes Scherzwort rettet oft die heikelsten Situationen. Kerger, Uebellaunigkeit sind verfliegen. Ein befreiendes Lachen löst die Spannung.

## WAS DER TAG BRINGT.

### Aprilunwetterjubiläum.

Daß der April ein wilder Bursche ist, wäre ja nun gerade keine überwältigend neue Entdeckung. Die Kältemelle, die in den letzten Tagen nach den schönen Vorfrühlingswochen das Land heimjuchte, weckt aber Erinnerungen an den katastrophalen Wettersturz, der ziemlich vor einem Vierteljahrhundert über Europa hingug und große Verheerungen anrichtete. Das war damals wirklich keine Kleinigkeit. Am 15. April 1903 schneite der Harz noch einmal vollständig ein. Ganz Frankreich stand die folgenden Tage im Zeichen eines Wettersturzes, der unter anderem den Verkehr im Hafen von Marseille völlig lahmlegte. In Oesterreich, Ungarn, im Osten des Reiches wütelten Schneestürme, die nicht nur im Gebirge, sondern auch in der Ebene und an den Küsten zu schweren Schäden und Unfällen führten. Auf weiten Strecken lag der Verkehr still infolge der Schneewehen. In Berlin und Umgebung war es der Sonntag, der 20. April, der den Höhepunkt des Unwetters brachte. Acht Verletzte — meist Opfer herabfallender Dachsteine — wurden eingeliefert, 300 Fensterscheiben zertrümmert, Dächer abgedeckt, Menschen gegen Kandelaber oder vom Wagen geschleudert. Schwer mitgenommen wurde der Tiergarten, wo Hunderte von Bäumen geknickt und entwurzelt wurden, Leitungsdrähle der Straßenbahn durchgeschlagen und die Wege versperrten. Ähnlich war es in den Potsdamer Parks. Bei einem Reichenbegängnis entführte zum Entsetzen des Trauergeselles der Sturm den Sargdeckel und trug ihn fort.

Nun, es ist auch damals Frühling geworden, trotz Sturm und Schnee, trotz Schnupfen und Grippe. Für die politische Reaktion aber, die damals genau wie heute in erbitterten Wahlkampf gegen die Sozialdemokratie stand, war das Erwachen aus den Winterstürmen denkbar vernichtend. 81 Sozialdemokraten zogen in den Reichstag ein gegen 58 in der vergangenen Periode. Wer abergläubisch ist, mag auch dieses Zusammentreffen als ein Vorzeichen ansehen. Es ist kein schlechtes. . . .

### Ein Geigenkonzert Einsteins.

Der große Physiker Albert Einstein hat sich bei den Hochschulkurzen in Davos nicht nur als Gelehrter, sondern auch als Geigenvirtuose gezeigt und in dieser Rolle nicht geringere Triumphe erringt. Am Schluß seines Vortrages über die Grundideen der physikalischen Wissenschaft und ihre Entwicklung überraschte er die Zuhörer mit der Ankündigung, daß er am Abend bei einem Wohltätigkeitskonzert im Kurhaus Geige spielen werde. Daß Einstein ein vorzüglicher Violinist ist, wissen die eingeweihten Kreise schon längst, und er ist auch bereits in Berlin aufgetreten: für das internationale Publikum aber bedeutete das eine große Sensation, und der weite Saal des Kurhauses war daher überfüllt. Der Schöpfer der Relativitätstheorie spielte mit feinstem Verständnis und bewunderungs-

würdiger Technik Stücke von Bach und Mozart und den Violinpart in einem Beethovenschen Trio. Die Davoser Zeitungen feiern Einstein als vortrefflichen Musiker, der „eine einzigartige Einfachheit und einen bezaubernden Humor“ offenbarte. Einsteins dankte für den lebhaften Beifall, war aber trotz der vielen Hervorrufe nicht zu einer „Zugabe“ zu bewegen.

### Politische Taschentücher.

Vor einiger Zeit erwarb das Museum der französischen Presse in Paris eine seltene französische Zeitung aus dem Beginn des vergangenen Jahrhunderts, die, auf Baumwolle gedruckt, den Titel „Das politische Taschentuch“ trug und auf diese Weise als Agitationsmittel der Opposition gegen die Regierung diente. Unwillkürlich wird man an diese altfranzösische Zeitung erinnert, wenn man in ostasiatischen Blättern liest, daß der chinesische General Tchangsolin nach der Niederwerfung der Kommunistenbewegung in China seiner Propagandastelle den Befehl gegeben habe, 20000 Taschentücher anzufertigen zu lassen, die mit heftigen Ausfällen gegen die Kommunisten und den übermächtigen Einfluß der Fremden in China bedruckt waren und an die Mannschaften seines Heeres verteilt wurden, um auf diese unbillige Weise den Kampf gegen die Kommunisten und die Fremden fortzusetzen. Die politischen Taschentücher des heutigen China sind freilich vornehmer, als es die alten französischen waren, denn sie bestehen nicht wie diese, aus Baumwolle, sondern aus Seide, und in sieben verschiedenen Farben ist die nationale Blume Chinas freilich vornehmer, als es die alten französischen waren, ein breites Band mit der Aufschrift: „Tod den Rebellen. Wieder mit dem Einfluß der Fremden! Ausrottung des kommunistischen Giftes!“ Zu beiden Seiten der Paoonie ist dieses „politische Taschentuch“ außerdem noch mit verschiedenen altchinesischen Zeichen bedruckt, die besagen: „Alle Kräfte dem Vaterlande und dem Wohle des Volkes!“

### Eine wandernde Stadt.

Adrianopel, einst eine bedeutende Stadt des byzantinischen und später des türkischen Reiches mit 120000 Einwohnern, ist durch den Vertrag von Bausanne von Konstantinopel und dem übrigen Thrazien so völlig getrennt worden, daß es nur durch mehrmaliges Uebererschreiten fremder Grenzen zu erreichen ist. Der Ort war domit zum Tode verurteilt, und seine Einwohnerzahl ist auf den vierten Teil zurückgegangen. Das griechische Thrazien ist dagegen im Aufstehen, und so sind denn jetzt, wie die Frankfurter „Umschau“ berichtet, bereits 8000 Häuser Adrianopels verkauft, abgedrochen und über die griechische Grenze gebracht worden. Das alte Adrianopel wandert so gleichsam über die Grenze nach der neuen Stadt Altum Karagaisch, die Adrianopel gegenüber liegt, und, mit diesen Häusern ausgestattet, sich sich entwickelt.

# DER SCHATZ DER SIERRA MADRE

VON B. TRAVEN

Nachdruck verboten © Copyright 1928 by Büchergilde Gutenberg, Berlin

42. Fortsetzung.

Die Männer lachten alle und sagten nichts. „Ich weiß“, sagte der Onkel, „wo die Esel her sind.“ Miguel sah sich um nach seinen Kumpanen, und die bildeten nach allen Seiten, um zu sehen, ob sich nicht ein Loch fände, wo sie entweichen könnten, sobald der nächste Satz kam.

„Die Esel sind von der Senjora Rosalia Motilina in Avino, der Witwe des Senjor Pedro Leon. Ich kenne seinen Brand. Es ist ein L und ein P rückwärts am Strich des L. Ist das richtig, Hombres?“ rief der Onkel.

Und die Männer, die bei den Eseln standen, riefen: „Das ist richtig. Das ist der Brand.“

Der Onkel sah sich um in der Gruppe und rief: „Porfirio, komm her.“

Ein Indianer kam nahe heran und stellte sich ihm zur Seite. Nun sagte der Onkel: „Mein Name ist Alberto Escalona. Ich bin der Alcalde des Ortes hier, ordnungsmäßig gewählt und vom Gouverneur bestätigt. Dieser Mann hier, Porfirio, ist der Polizeimann des Ortes.“

Es ist die Verschiedenheit der Länder und des Klimas, die Verschiedenheit der Menschen, ihrer Erziehung und des Einflusses, dem sie unterliegen, und noch vieles andet. Jedenfalls ist es so: Wenn in Mitteleuropa jemand sich mit einem Titel vorstellt, so hat er die Absicht, in jenem Gegenüber ein schauerndes Gefühl, das der Ehrfurcht, zu erwecken, und er erwartet, daß sein Gegenüber, erschüttert von der Erhabenheit der Begabung und des Ereignisses, sich respektvoll verbeugt und von diesem Augenblicke an dem Titelträger den schuldigen Respekt nicht verjagt. Hier, auf diesem Kontinent, gilt ein Titel gar nichts, ein Name nicht viel und die Persönlichkeit selbst alles. Es verbeugt sich niemand, vielleicht in Ausnahmefällen vor einer Dame, und es würde der, der zu dem Präsidenten Erzellenz sagt, ebenso lächerlich wirken wie der Präsident, der sich mit Erzellenz anreden ließe. Der Präsident ist viel seltener der Mr. Präsident oder der Senjor Präsident, als viel häufiger und eigentlich in der Regel immer der Mr. Coolidge oder der Senjor Calles, und wer mit ihm etwas zu tun hat, der schüttelt ihm die Hand, wenn er kommt, und wenn er geht, und redet mit ihm ebenso, als wenn er sein ganzes Leben lang mit ihm aus derselben Schüssel gekostet hätte.

Wenn aber hier jemand sich mit seinem Titel vorstellt und sagt: „Ich bin der Bürgermeister des Ortes, und der da ist der Polizeipräsident,“ dann hat es etwas ganz anderes zu bedeuten als in Europa.

Die drei Begleiter mußten sofort, was es zu bedeuten hatte, und daß nun, nachdem die Titel genannt waren, das Händeschütteln ein Ende habe. Sie setzten sofort auf und versuchten abzuziehen, ohne ihre Esel mitzunehmen. Sie hätten alle Esel jetzt für einen Peso verkauft, sie hätten sie willig verschenkt, wenn sie nur hätten das Dorf verlassen können. Aber sie wurden nun deutlich festgehalten.

Miguel versuchte, seinen Revolver zu ziehen. Aber er fand die Taste leer. Er hatte es in seiner Aufregung gar nicht bemerkt, daß Porfirio ihm diese Röhre schon abgenommen hatte. Der Revolver hätte freilich nicht viel genutzt, denn er war ja noch immer nicht geladen. Aber die Leute konnten das nicht wissen, und sie hätten ihn vielleicht gehen lassen, wenn er die Waffe auf sie gerichtet hätte.

„Was wollen Sie von uns?“ rief Miguel.

„Sie jetzt nichts,“ sagte der Alcalde. „Wir wundern uns nur, warum Sie uns so schnell verlassen wollen, ohne Ihre Esel mitzunehmen.“

„Wir können unsere Esel mitnehmen oder nicht, wir können mit unseren Eseln machen, was wir wollen,“ rief Miguel wütend.

„Mit Ihren Eseln, ja, aber das sind nicht Ihre Esel. Ich kenne die Geschichte dieser Esel. Senjora Motilina verkaufte diese Esel vor zehn oder elf Monaten an drei Amerikaner, die in die Sierra auf Jagd gehen wollten. Ich kenne die Amerikaner.“

Miguel grünte und sagte: „Das ist dann ganz richtig. Von diesen drei Amerikanern haben wir die Esel gekauft.“

„Zu welchem Preis?“

„Zwölf Pesos das Stück.“

„Und nun wollen Sie hier für vier Pesos das Stück verkaufen?“

„Ihr seid schlechte Verkäufer.“

Die Indianer lachten.

„Ihr habt mir doch erzählt,“ sagte der Alcalde, „ihr hättet die Esel schon sehr lange. Wie lange denn?“

Miguel überlegte eine Weile und sagte dann: „Bier Monate.“

Es war ihm eingefallen, daß er gesagt hatte, sie hätten in einer Mine gearbeitet und hätten eine lange Reise gemacht.

Der Alcalde sagte trocken: „Bier Monate? Das ist eine seltsame Geschichte. Die Amerikaner sind vor wenigen Tagen da drüben vom Gebirge gekommen. In den Dörfern hat man sie gesehen. Da hatten sie noch alle die Esel, die ihr von ihnen vor vier Monaten gekauft habt.“

Miguel versuchte es wieder einmal mit seinem vertraulichen Lächeln: „Die Wahrheit zu sagen, Senjor, wir haben die Esel vor zwei Tagen gekauft, von den Amerikanern.“

„Das stimmt schon eher. Also von den drei Amerikanern habt ihr sie gekauft?“

„Ja.“

„Das können aber nicht drei Amerikaner gewesen sein, denn ich weiß, daß einer von den dreien auf der anderen Seite der Sierra in einem Dorfe ist, er ist ein Doktor.“

„Es war nur ein Amerikaner, von dem wir gekauft haben.“

Miguel fragte sich im Gesicht und im Haar.

„Wo habt ihr denn die Esel gekauft?“ fragte der Alcalde unerbittlich weiter.

„In Durango.“

„Das ist kaum möglich,“ sagte der Alcalde. „Der Amerikaner konnte noch nicht in Durango sein, und wenn er es war, könntet ihr noch nicht hier sein.“

„Wir sind die Nacht durchmarschiert.“

„Das kann sein. Aber warum sollte denn der Amerikaner gerade euch die Esel verkaufen, wenn er schon in Durango war, wo er genug Käufer fand, andere Käufer.“

Nun mißte sich Ignacio ein: „Wie können wir denn wissen, warum er gerade uns die Esel verkaufen wollte und nicht andern? Das war eine Laune von ihm.“

„Da müßt ihr doch eine Quittung haben,“ sagte der Alcalde, „eine Quittung mit dem Preis und dem Brand, sonst kann ja die Senjora Motilina jederzeit die Esel reklamieren, weil ihr Brand eingetragener ist.“

„Eine Quittung hat er uns nicht gegeben,“ erwiderte Miguel.

„Er wollte die Stempelmarken nicht bezahlen,“

„Die paar Centavos hättet ihr doch dann selbst bezahlt, um einen Beweis für den Kauf zu haben,“ sagte der Alcalde.

„Verflucht noch mal,“ schrie nun Miguel und drohte mit beiden Fäusten, „was wollen Sie denn eigentlich von uns? Wir ziehen friedlich unsere Straße, und sie umzingeln uns hier. Wir werden uns beim Gouverneur über Sie beschweren, daß Sie abgesehlt werden, verstehen Sie das?“

„Das ist doch nun die Grenze,“ Der Alcalde lächelte. „Sie kommen hierher in unser Dorf und wollen uns Esel verkaufen. Wir wollen die Esel kaufen und sind auch über den Preis einig. Da haben wir doch wohl aber das Recht, nachzusehen, wo die Esel herkommen. Sonst kommen vielleicht morgen früh die Soldaten und sagen, wir seien Banditen und hätten die Esel von ihrem recht-“

„Das ist doch nun die Grenze,“ Der Alcalde lächelte. „Sie kommen hierher in unser Dorf und wollen uns Esel verkaufen. Wir wollen die Esel kaufen und sind auch über den Preis einig. Da haben wir doch wohl aber das Recht, nachzusehen, wo die Esel herkommen. Sonst kommen vielleicht morgen früh die Soldaten und sagen, wir seien Banditen und hätten die Esel von ihrem recht-“

„Das ist doch nun die Grenze,“ Der Alcalde lächelte. „Sie kommen hierher in unser Dorf und wollen uns Esel verkaufen. Wir wollen die Esel kaufen und sind auch über den Preis einig. Da haben wir doch wohl aber das Recht, nachzusehen, wo die Esel herkommen. Sonst kommen vielleicht morgen früh die Soldaten und sagen, wir seien Banditen und hätten die Esel von ihrem recht-“

„Das ist doch nun die Grenze,“ Der Alcalde lächelte. „Sie kommen hierher in unser Dorf und wollen uns Esel verkaufen. Wir wollen die Esel kaufen und sind auch über den Preis einig. Da haben wir doch wohl aber das Recht, nachzusehen, wo die Esel herkommen. Sonst kommen vielleicht morgen früh die Soldaten und sagen, wir seien Banditen und hätten die Esel von ihrem recht-“

„Das ist doch nun die Grenze,“ Der Alcalde lächelte. „Sie kommen hierher in unser Dorf und wollen uns Esel verkaufen. Wir wollen die Esel kaufen und sind auch über den Preis einig. Da haben wir doch wohl aber das Recht, nachzusehen, wo die Esel herkommen. Sonst kommen vielleicht morgen früh die Soldaten und sagen, wir seien Banditen und hätten die Esel von ihrem recht-“

„Das ist doch nun die Grenze,“ Der Alcalde lächelte. „Sie kommen hierher in unser Dorf und wollen uns Esel verkaufen. Wir wollen die Esel kaufen und sind auch über den Preis einig. Da haben wir doch wohl aber das Recht, nachzusehen, wo die Esel herkommen. Sonst kommen vielleicht morgen früh die Soldaten und sagen, wir seien Banditen und hätten die Esel von ihrem recht-“

„Das ist doch nun die Grenze,“ Der Alcalde lächelte. „Sie kommen hierher in unser Dorf und wollen uns Esel verkaufen. Wir wollen die Esel kaufen und sind auch über den Preis einig. Da haben wir doch wohl aber das Recht, nachzusehen, wo die Esel herkommen. Sonst kommen vielleicht morgen früh die Soldaten und sagen, wir seien Banditen und hätten die Esel von ihrem recht-“

„Das ist doch nun die Grenze,“ Der Alcalde lächelte. „Sie kommen hierher in unser Dorf und wollen uns Esel verkaufen. Wir wollen die Esel kaufen und sind auch über den Preis einig. Da haben wir doch wohl aber das Recht, nachzusehen, wo die Esel herkommen. Sonst kommen vielleicht morgen früh die Soldaten und sagen, wir seien Banditen und hätten die Esel von ihrem recht-“

„Das ist doch nun die Grenze,“ Der Alcalde lächelte. „Sie kommen hierher in unser Dorf und wollen uns Esel verkaufen. Wir wollen die Esel kaufen und sind auch über den Preis einig. Da haben wir doch wohl aber das Recht, nachzusehen, wo die Esel herkommen. Sonst kommen vielleicht morgen früh die Soldaten und sagen, wir seien Banditen und hätten die Esel von ihrem recht-“

„Das ist doch nun die Grenze,“ Der Alcalde lächelte. „Sie kommen hierher in unser Dorf und wollen uns Esel verkaufen. Wir wollen die Esel kaufen und sind auch über den Preis einig. Da haben wir doch wohl aber das Recht, nachzusehen, wo die Esel herkommen. Sonst kommen vielleicht morgen früh die Soldaten und sagen, wir seien Banditen und hätten die Esel von ihrem recht-“

„Das ist doch nun die Grenze,“ Der Alcalde lächelte. „Sie kommen hierher in unser Dorf und wollen uns Esel verkaufen. Wir wollen die Esel kaufen und sind auch über den Preis einig. Da haben wir doch wohl aber das Recht, nachzusehen, wo die Esel herkommen. Sonst kommen vielleicht morgen früh die Soldaten und sagen, wir seien Banditen und hätten die Esel von ihrem recht-“

„Das ist doch nun die Grenze,“ Der Alcalde lächelte. „Sie kommen hierher in unser Dorf und wollen uns Esel verkaufen. Wir wollen die Esel kaufen und sind auch über den Preis einig. Da haben wir doch wohl aber das Recht, nachzusehen, wo die Esel herkommen. Sonst kommen vielleicht morgen früh die Soldaten und sagen, wir seien Banditen und hätten die Esel von ihrem recht-“

„Das ist doch nun die Grenze,“ Der Alcalde lächelte. „Sie kommen hierher in unser Dorf und wollen uns Esel verkaufen. Wir wollen die Esel kaufen und sind auch über den Preis einig. Da haben wir doch wohl aber das Recht, nachzusehen, wo die Esel herkommen. Sonst kommen vielleicht morgen früh die Soldaten und sagen, wir seien Banditen und hätten die Esel von ihrem recht-“

„Das ist doch nun die Grenze,“ Der Alcalde lächelte. „Sie kommen hierher in unser Dorf und wollen uns Esel verkaufen. Wir wollen die Esel kaufen und sind auch über den Preis einig. Da haben wir doch wohl aber das Recht, nachzusehen, wo die Esel herkommen. Sonst kommen vielleicht morgen früh die Soldaten und sagen, wir seien Banditen und hätten die Esel von ihrem recht-“

„Das ist doch nun die Grenze,“ Der Alcalde lächelte. „Sie kommen hierher in unser Dorf und wollen uns Esel verkaufen. Wir wollen die Esel kaufen und sind auch über den Preis einig. Da haben wir doch wohl aber das Recht, nachzusehen, wo die Esel herkommen. Sonst kommen vielleicht morgen früh die Soldaten und sagen, wir seien Banditen und hätten die Esel von ihrem recht-“

„Das ist doch nun die Grenze,“ Der Alcalde lächelte. „Sie kommen hierher in unser Dorf und wollen uns Esel verkaufen. Wir wollen die Esel kaufen und sind auch über den Preis einig. Da haben wir doch wohl aber das Recht, nachzusehen, wo die Esel herkommen. Sonst kommen vielleicht morgen früh die Soldaten und sagen, wir seien Banditen und hätten die Esel von ihrem recht-“

„Das ist doch nun die Grenze,“ Der Alcalde lächelte. „Sie kommen hierher in unser Dorf und wollen uns Esel verkaufen. Wir wollen die Esel kaufen und sind auch über den Preis einig. Da haben wir doch wohl aber das Recht, nachzusehen, wo die Esel herkommen. Sonst kommen vielleicht morgen früh die Soldaten und sagen, wir seien Banditen und hätten die Esel von ihrem recht-“

„Das ist doch nun die Grenze,“ Der Alcalde lächelte. „Sie kommen hierher in unser Dorf und wollen uns Esel verkaufen. Wir wollen die Esel kaufen und sind auch über den Preis einig. Da haben wir doch wohl aber das Recht, nachzusehen, wo die Esel herkommen. Sonst kommen vielleicht morgen früh die Soldaten und sagen, wir seien Banditen und hätten die Esel von ihrem recht-“

„Das ist doch nun die Grenze,“ Der Alcalde lächelte. „Sie kommen hierher in unser Dorf und wollen uns Esel verkaufen. Wir wollen die Esel kaufen und sind auch über den Preis einig. Da haben wir doch wohl aber das Recht, nachzusehen, wo die Esel herkommen. Sonst kommen vielleicht morgen früh die Soldaten und sagen, wir seien Banditen und hätten die Esel von ihrem recht-“

„Das ist doch nun die Grenze,“ Der Alcalde lächelte. „Sie kommen hierher in unser Dorf und wollen uns Esel verkaufen. Wir wollen die Esel kaufen und sind auch über den Preis einig. Da haben wir doch wohl aber das Recht, nachzusehen, wo die Esel herkommen. Sonst kommen vielleicht morgen früh die Soldaten und sagen, wir seien Banditen und hätten die Esel von ihrem recht-“

„Das ist doch nun die Grenze,“ Der Alcalde lächelte. „Sie kommen hierher in unser Dorf und wollen uns Esel verkaufen. Wir wollen die Esel kaufen und sind auch über den Preis einig. Da haben wir doch wohl aber das Recht, nachzusehen, wo die Esel herkommen. Sonst kommen vielleicht morgen früh die Soldaten und sagen, wir seien Banditen und hätten die Esel von ihrem recht-“

„Das ist doch nun die Grenze,“ Der Alcalde lächelte. „Sie kommen hierher in unser Dorf und wollen uns Esel verkaufen. Wir wollen die Esel kaufen und sind auch über den Preis einig. Da haben wir doch wohl aber das Recht, nachzusehen, wo die Esel herkommen. Sonst kommen vielleicht morgen früh die Soldaten und sagen, wir seien Banditen und hätten die Esel von ihrem recht-“

„Das ist doch nun die Grenze,“ Der Alcalde lächelte. „Sie kommen hierher in unser Dorf und wollen uns Esel verkaufen. Wir wollen die Esel kaufen und sind auch über den Preis einig. Da haben wir doch wohl aber das Recht, nachzusehen, wo die Esel herkommen. Sonst kommen vielleicht morgen früh die Soldaten und sagen, wir seien Banditen und hätten die Esel von ihrem recht-“

„Das ist doch nun die Grenze,“ Der Alcalde lächelte. „Sie kommen hierher in unser Dorf und wollen uns Esel verkaufen. Wir wollen die Esel kaufen und sind auch über den Preis einig. Da haben wir doch wohl aber das Recht, nachzusehen, wo die Esel herkommen. Sonst kommen vielleicht morgen früh die Soldaten und sagen, wir seien Banditen und hätten die Esel von ihrem recht-“

„Das ist doch nun die Grenze,“ Der Alcalde lächelte. „Sie kommen hierher in unser Dorf und wollen uns Esel verkaufen. Wir wollen die Esel kaufen und sind auch über den Preis einig. Da haben wir doch wohl aber das Recht, nachzusehen, wo die Esel herkommen. Sonst kommen vielleicht morgen früh die Soldaten und sagen, wir seien Banditen und hätten die Esel von ihrem recht-“

„Das ist doch nun die Grenze,“ Der Alcalde lächelte. „Sie kommen hierher in unser Dorf und wollen uns Esel verkaufen. Wir wollen die Esel kaufen und sind auch über den Preis einig. Da haben wir doch wohl aber das Recht, nachzusehen, wo die Esel herkommen. Sonst kommen vielleicht morgen früh die Soldaten und sagen, wir seien Banditen und hätten die Esel von ihrem recht-“

„Das ist doch nun die Grenze,“ Der Alcalde lächelte. „Sie kommen hierher in unser Dorf und wollen uns Esel verkaufen. Wir wollen die Esel kaufen und sind auch über den Preis einig. Da haben wir doch wohl aber das Recht, nachzusehen, wo die Esel herkommen. Sonst kommen vielleicht morgen früh die Soldaten und sagen, wir seien Banditen und hätten die Esel von ihrem recht-“

„Das ist doch nun die Grenze,“ Der Alcalde lächelte. „Sie kommen hierher in unser Dorf und wollen uns Esel verkaufen. Wir wollen die Esel kaufen und sind auch über den Preis einig. Da haben wir doch wohl aber das Recht, nachzusehen, wo die Esel herkommen. Sonst kommen vielleicht morgen früh die Soldaten und sagen, wir seien Banditen und hätten die Esel von ihrem recht-“

„Das ist doch nun die Grenze,“ Der Alcalde lächelte. „Sie kommen hierher in unser Dorf und wollen uns Esel verkaufen. Wir wollen die Esel kaufen und sind auch über den Preis einig. Da haben wir doch wohl aber das Recht, nachzusehen, wo die Esel herkommen. Sonst kommen vielleicht morgen früh die Soldaten und sagen, wir seien Banditen und hätten die Esel von ihrem recht-“

„Das ist doch nun die Grenze,“ Der Alcalde lächelte. „Sie kommen hierher in unser Dorf und wollen uns Esel verkaufen. Wir wollen die Esel kaufen und sind auch über den Preis einig. Da haben wir doch wohl aber das Recht, nachzusehen, wo die Esel herkommen. Sonst kommen vielleicht morgen früh die Soldaten und sagen, wir seien Banditen und hätten die Esel von ihrem recht-“

„Das ist doch nun die Grenze,“ Der Alcalde lächelte. „Sie kommen hierher in unser Dorf und wollen uns Esel verkaufen. Wir wollen die Esel kaufen und sind auch über den Preis einig. Da haben wir doch wohl aber das Recht, nachzusehen, wo die Esel herkommen. Sonst kommen vielleicht morgen früh die Soldaten und sagen, wir seien Banditen und hätten die Esel von ihrem recht-“

„Das ist doch nun die Grenze,“ Der Alcalde lächelte. „Sie kommen hierher in unser Dorf und wollen uns Esel verkaufen. Wir wollen die Esel kaufen und sind auch über den Preis einig. Da haben wir doch wohl aber das Recht, nachzusehen, wo die Esel herkommen. Sonst kommen vielleicht morgen früh die Soldaten und sagen, wir seien Banditen und hätten die Esel von ihrem recht-“

„Das ist doch nun die Grenze,“ Der Alcalde lächelte. „Sie kommen hierher in unser Dorf und wollen uns Esel verkaufen. Wir wollen die Esel kaufen und sind auch über den Preis einig. Da haben wir doch wohl aber das Recht, nachzusehen, wo die Esel herkommen. Sonst kommen vielleicht morgen früh die Soldaten und sagen, wir seien Banditen und hätten die Esel von ihrem recht-“

„Das ist doch nun die Grenze,“ Der Alcalde lächelte. „Sie kommen hierher in unser Dorf und wollen uns Esel verkaufen. Wir wollen die Esel kaufen und sind auch über den Preis einig. Da haben wir doch wohl aber das Recht, nachzusehen, wo die Esel herkommen. Sonst kommen vielleicht morgen früh die Soldaten und sagen, wir seien Banditen und hätten die Esel von ihrem recht-“

„Das ist doch nun die Grenze,“ Der Alcalde lächelte. „Sie kommen hierher in unser Dorf und wollen uns Esel verkaufen. Wir wollen die Esel kaufen und sind auch über den Preis einig. Da haben wir doch wohl aber das Recht, nachzusehen, wo die Esel herkommen. Sonst kommen vielleicht morgen früh die Soldaten und sagen, wir seien Banditen und hätten die Esel von ihrem recht-“

„Das ist doch nun die Grenze,“ Der Alcalde lächelte. „Sie kommen hierher in unser Dorf und wollen uns Esel verkaufen. Wir wollen die Esel kaufen und sind auch über den Preis einig. Da haben wir doch wohl aber das Recht, nachzusehen, wo die Esel herkommen. Sonst kommen vielleicht morgen früh die Soldaten und sagen, wir seien Banditen und hätten die Esel von ihrem recht-“

„Das ist doch nun die Grenze,“ Der Alcalde lächelte. „Sie kommen hierher in unser Dorf und wollen uns Esel verkaufen. Wir wollen die Esel kaufen und sind auch über den Preis einig. Da haben wir doch wohl aber das Recht, nachzusehen, wo die Esel herkommen. Sonst kommen vielleicht morgen früh die Soldaten und sagen, wir seien Banditen und hätten die Esel von ihrem recht-“

„Das ist doch nun die Grenze,“ Der Alcalde lächelte. „Sie kommen hierher in unser Dorf und wollen uns Esel verkaufen. Wir wollen die Esel kaufen und sind auch über den Preis einig. Da haben wir doch wohl aber das Recht, nachzusehen, wo die Esel herkommen. Sonst kommen vielleicht morgen früh die Soldaten und sagen, wir seien Banditen und hätten die Esel von ihrem recht-“

„Das ist doch nun die Grenze,“ Der Alcalde lächelte. „Sie kommen hierher in unser Dorf und wollen uns Esel verkaufen. Wir wollen die Esel kaufen und sind auch über den Preis einig. Da haben wir doch wohl aber das Recht, nachzusehen, wo die Esel herkommen. Sonst kommen vielleicht morgen früh die Soldaten und sagen, wir seien Banditen und hätten die Esel von ihrem recht-“

„Das ist doch nun die Grenze,“ Der Alcalde lächelte. „Sie kommen hierher in unser Dorf und wollen uns Esel verkaufen. Wir wollen die Esel kaufen und sind auch über den Preis einig. Da haben wir doch wohl aber das Recht, nachzusehen, wo die Esel herkommen. Sonst kommen vielleicht morgen früh die Soldaten und sagen, wir seien Banditen und hätten die Esel von ihrem recht-“

„Das ist doch nun die Grenze,“ Der Alcalde lächelte. „Sie kommen hierher in unser Dorf und wollen uns Esel verkaufen. Wir wollen die Esel kaufen und sind auch über den Preis einig. Da haben wir doch wohl aber das Recht, nachzusehen, wo die Esel herkommen. Sonst kommen vielleicht morgen früh die Soldaten und sagen, wir seien Banditen und hätten die Esel von ihrem recht-“

„Das ist doch nun die Grenze,“ Der Alcalde lächelte. „Sie kommen hierher in unser Dorf und wollen uns Esel verkaufen. Wir wollen die Esel kaufen und sind auch über den Preis einig. Da haben wir doch wohl aber das Recht, nachzusehen, wo die Esel herkommen. Sonst kommen vielleicht morgen früh die Soldaten und sagen, wir seien Banditen und hätten die Esel von ihrem recht-“

„Das ist doch nun die Grenze,“ Der Alcalde lächelte. „Sie kommen hierher in unser Dorf und wollen uns Esel verkaufen. Wir wollen die Esel kaufen und sind auch über den Preis einig. Da haben wir doch wohl aber das Recht, nachzusehen, wo die Esel herkommen. Sonst kommen vielleicht morgen früh die Soldaten und sagen, wir seien Banditen und hätten die Esel von ihrem recht-“

„Das ist doch nun die Grenze,“ Der Alcalde lächelte. „Sie kommen hierher in unser Dorf und wollen uns Esel verkaufen. Wir wollen die Esel kaufen und sind auch über den Preis einig. Da haben wir doch wohl aber das Recht, nachzusehen, wo die Esel herkommen. Sonst kommen vielleicht morgen früh die Soldaten und sagen, wir seien Banditen und hätten die Esel von ihrem recht-“

„Das ist doch nun die Grenze,“ Der Alcalde lächelte. „Sie kommen hierher in unser Dorf und wollen uns Esel verkaufen. Wir wollen die Esel kaufen und sind auch über den Preis einig. Da haben wir doch wohl aber das Recht, nachzusehen, wo die Esel herkommen. Sonst kommen vielleicht morgen früh die Soldaten und sagen, wir seien Banditen und hätten die Esel von ihrem recht-“

„Das ist doch nun die Grenze,“ Der Alcalde lächelte. „Sie kommen hierher in unser Dorf und wollen uns Esel verkaufen. Wir wollen die Esel kaufen und sind auch über den Preis einig. Da haben wir doch wohl aber das Recht, nachzusehen, wo die Esel herkommen. Sonst kommen vielleicht morgen früh die Soldaten und sagen, wir seien Banditen und hätten die Esel von ihrem recht-“

„Das ist doch nun die Grenze,“ Der Alcalde lächelte. „Sie kommen hierher in unser Dorf und wollen uns Esel verkaufen. Wir wollen die Esel kaufen und sind auch über den Preis einig. Da haben wir doch wohl aber das Recht, nachzusehen, wo die Esel herkommen. Sonst kommen vielleicht morgen früh die Soldaten und sagen, wir seien Banditen und hätten die Esel von ihrem recht-“

„Das ist doch nun die Grenze,“ Der Alcalde lächelte. „Sie kommen hierher in unser Dorf und wollen uns Esel verkaufen. Wir wollen die Esel kaufen und sind auch über den Preis einig. Da haben wir doch wohl aber das Recht, nachzusehen, wo die Esel herkommen. Sonst kommen vielleicht morgen früh die Soldaten und sagen, wir seien Banditen und hätten die Esel von ihrem recht-“

„Das ist doch nun die Grenze,“ Der Alcalde lächelte. „Sie kommen hierher in unser Dorf und wollen uns Esel verkaufen. Wir wollen die Esel kaufen und sind auch über den Preis einig. Da haben wir doch wohl aber das Recht, nachzusehen, wo die Esel herkommen. Sonst kommen vielleicht morgen früh die Soldaten und sagen, wir seien Banditen und hätten die Esel von ihrem recht-“

„Das ist doch nun die Grenze,“ Der Alcalde lächelte. „Sie kommen hierher in unser Dorf und wollen uns Esel verkaufen. Wir wollen die Esel kaufen und sind auch über den Preis einig. Da haben wir doch wohl aber das Recht, nachzusehen, wo die Esel herkommen. Sonst kommen vielleicht morgen früh die Soldaten und sagen, wir seien Banditen und hätten die Esel von ihrem recht-“

„Das ist doch nun die Grenze,“ Der Alcalde lächelte. „Sie kommen hierher in unser Dorf und wollen uns Esel verkaufen. Wir wollen die Esel kaufen und sind auch über den Preis einig. Da haben wir doch wohl aber das Recht, nachzusehen, wo die Esel herkommen. Sonst kommen vielleicht morgen früh die Soldaten und sagen, wir seien Banditen und hätten die Esel von ihrem recht-“



Die Burschen waren gebunden worden...

mäßigen Besitzer fortgeführt und den Besitzer erschlagen, und mir werden erschossen.“

Miguel wandte sich zu seinen Freunden und warf ihnen einen Blick zu. Dann sagte er: „Wir wollen die Esel jetzt überhaupt nicht mehr verkaufen. Nicht einmal für zehn Pesos alle zusammen. Wir wollen jetzt weiter.“

„Aber die Werkzeuge und die Felle könntet ihr uns doch verkaufen?“ fragte der Alcalde.

Miguel dachte eine Weile nach, und als ihm einfiel, daß die Felle und die Werkzeuge ja keinen Brand hatten, sagte er: „Gut, wenn ihr die Felle und die Werkzeuge haben wollt — Was meint ihr?“ wandte er sich seinen Freunden zu.

„Wir sind einverstanden,“ sagten die. „Die Sachen können weg.“

„Das sind doch eure Sachen?“ fragte der Alcalde.

„Natürlich,“ antwortete Miguel.

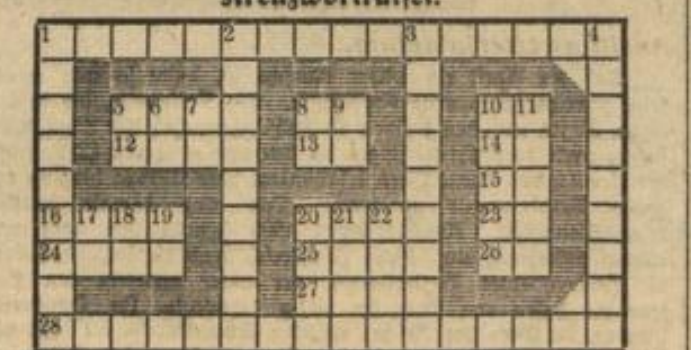
„Warum hat denn der Amerikaner die Felle nicht in Durango verkauft? Warum schleppt ihr denn die Felle wieder hier zurück? Ihr tragt doch auch kein Wasser auf Eselrücken in den Fluß?“

„Die Preise waren nicht gut in Durango, und wir wollen eine bessere Zeit abwarten.“ Miguel begann ein wenig auf und ab zu gehen, soweit ihm die Männer Platz ließen.

„Ist der Amerikaner nach zur Bahn gegangen?“ Der Alcalde warf die Frage unerwartet auf.

## Rätsel-Ecke „Abend“.

### Kreuzwörterrätsel.



Die Worte bedeuten w a g e r e c h t: 1. Interessenvertretung der Arbeiterklasse; 5. Farbe; 8. Hinweis; 10. italienische Note; 12. Schachfigur; 13. Büffelart; 14. sibirischer Strom; 15. Hauptstadt in Hochafrika; 16. Gewässer; 20. Schwung; 23. Präposition; 24. Einlage bei einem Handelsgeschäft; 25. belgischer Staatsmann im 19. Jahrhundert; 26. Abkürzung des Ruhestandes; 27. türkischer Titel; 28. soziale Erregung.

Senkrecht: 1. Arbeitersport; 2. englische Hafenstadt; 3. italienische Verschwörerorganisation; 4. etwas, das den Kommunisten noch fremd ist; 5. magnetische Kraft; 6. italienische Note; 7. Präposition; 8. Füllwort; 9. Raubvogel; 10. Blätter des Buchformats (lat.); 11. illustrierte Sozialistenzeitung; 17. Tierprodukt; 18. Füllwort; 19. italienische Note; 20. Wildschwein; 21. englischer Dichter; 22. Musikstück.

### Schieberätsel.

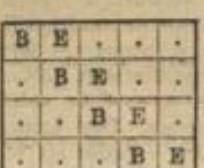
Die Wörter Wandersahrt, Berlin, Akkumulator, Fastboot, Rohrlag, Raiffil und Jöliner sind untereinander zu legen und seltlich so zu verschieben, daß zwei benachbarte senkrechte Reihen Genußgüte nennen, die vor allem der jugendliche Mensch unbedingt meiden sollte.

### Silbenrätsel.

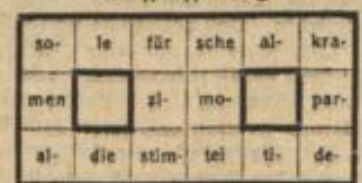
Aus den Silben a — a — ac — de — di — di — di — e — elch — ge — bei — i — i — i — in — is — lam — le — lo — lamp — me — nit — o — o — ot — ra — ra — rat — rit — ro — sa — sa — lar — tra — te — thu — ti — ti — van — za sind 18 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, eine im bevorstehenden Wahlkampf besonders wichtige Mahnung ergeben. — Die Wörter bedeuten: 1. Deutscher Dichter; 2. Religion; 3. römischer Kaiser; 4. nordischer Rännername; 5. Fluß in Bayern; 6. Roman von Jola; 7. Drüsenkörper; 8. früherer italienischer Staatsmann; 9. griechischer Philosoph; 10. biblischer Borne; 11. Bild; 12. Oper von R. Strauß; 13. griechisches Gebirge; 14. Osterfest; 15. Angehöriger einer farbigen Rasse; 16. asiatisches Gebirge; 17. steinasiatisches Rüstzeug; 18. Bitterz.

### Einjehrätsel.

In nebenstehender Figur sind die Punkte durch die Buchstaben A, B, E, E, E, E, E, I, L, L, R, T, T zu erledigen. Die erste Reihe nennt einen Mädchennamen, die zweite einen deutschen Staatsmann, die dritte einen verstorbenen Führer der Sozialdemokratie, die vierte ein Gefühl.



### Rösselsprung.



### Wörterrätsel.

Den Wörtern Walfäre, Kohort, Berlin, Jedermann, Crisler, Norm, Viste, Vergiftung, Notfürsorge, Verbi, Leheran, Borrang, Wader, Eidschaf, Kunde, Jugoslawen und Wende sind je drei aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen, die, richtig aneinander gereiht, einen beachtenswerten Wertspruch ergeben.

### Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Die Worte bedeuten:  
 Kreuzwörterrätsel: Senkrecht: 2. Pirat, 3. Reis, 4. Doki, 5. Rogat, 6. Sham, 7. Esel, 9. Esse, 11. Krz, 13. Reite, 14. Bern, 18. Chan, 19. Eber, 20. Rats, 21. Leer, 23. Libanon, 25. Soavante, 28. Stadt, 29. Egan, 31. Krug, 32. Gramm, 34. Angst, 36. Edde, 37

# Boxer-Millionäre.

## Was sie waren und was sie sind.

Von fünfzig jungen Leuten, die sich heutzutage dem Berufsboxkampf widmen, darf höchstens einer hoffen, davon leben zu können, trotzdem die Börse größer ist als je zuvor, die Zuschauerzahlen höher, das Interesse ausgesprochen und anhaltender. Die Aussicht, daß ein Anfänger dabei ein Vermögen macht, liegt 200:1 gegen ihn. Es gibt kein Beispiel dafür, daß ein Reuling eine Meisterschaft oder einen annähernd gleichwertigen Kampf gewann. So etwas kommt im wirklichen Leben nicht vor. Es gibt nicht einen einzigen Champion, der nicht auf Jahre der härtesten Arbeit, auf bittere Enttäuschungen und in vielen Fällen auf Zeiten der Armut und des Hungers zurückblickt.

Jack Dempsey, der mehr Geld mit seinen Fäusten gemacht hat als jemals irgendein anderer Boxer, war einst so verzweifelt arm, daß er in San Francisco die unentgeltlichen Speisungen in Anspruch nehmen mußte. Ein oder zwei Jahre, bevor er Weltmeister wurde, erhielt Dempsey für einen Rierundenkampf durchschnittlich 10 Pfund, und in vielen Fällen waren diese Kämpfe — er betonte es besonders — unvergleichlich härter als die höher bezahlten, die später kamen.

Man glaubt nicht selten, Tunney seien die Prüfungen und Mühsale, die von zehn Boxern neun durchmachen, erspart geblieben. Das ist unrichtig. Es hat Richte gegeben, in denen er auf einer Bank in einem Park schlief und viele Tage, da er seinen Gürtel enger schnüren mußte. Tunney erhielt für seine Dreißigminutenanstrengung gegen Dempsey am 30. September v. J. in Chicago etwas über 200 000 Pfund. Dabei steigten die Preise für Champions. Es wäre daher nicht verwunderlich, wenn der Weltmeister für seinen nächsten Kampf 300 000 Pfund verlangte. Sofern er sich noch drei

bis vier Jahre hält — und das wird er wahrscheinlich —, dann wird er ein Vermögen von mindestens zwei Millionen Pfund haben.

Wie viele Leute gibt es, die wissen, daß er, ein Jahr bevor er Dempsey besiegte, in Philadelphia aus dem Ring gewiesen wurde, weil der Schiedsrichter der Meinung war, Tunney bemühe sich nicht oder seine Fähigkeiten seien nicht groß genug, um ihn im Ring zu dulden. Und doch ist dies eine Tatsache. Als er das nächstmal nach Philadelphia kam, bog er darauf, daß er seither in die Reihe der Millionäre seines Landes vorrückte.

Darin liegt Romantik — aber wahrscheinlich die romantischste Figur unter den Faustkämpfern der Gegenwart ist der Neuseeländer Tom Heeney. Wenn ein Boxer sich dem Alter von 30 Jahren nähert, ohne sich eine bessere Position als die eines Rahmenkämpfers erworben zu haben, dann kann man sicher sein, daß er ein Verlager ist. Als solcher wurde Heeney vor einem Jahre in England angesehen. Heute gilt er als Fechter und Attraktion soviel wie Tunney und Dempsey. Seine Einkünfte sind die eines großen Advokaten oder Filmstars. Vor einem Jahre noch konnte er sich kaum eine Schachtel Zigaretten kaufen.

Georges Carpentiers sah man das erstemal in einem Pariser Lokal. Er wurde von einem jungen Engländer, der sich Young Snowball nannte, so warmherzig geschlagen, geprügelt, gedroschen, daß der Kampf abgebrochen werden mußte. Jeder weiß, was aus Carpentier in den folgenden Jahren wurde. Von dem Standpunkt der Geldmacher gesehen, folgt er in der Liste gleich hinter Dempsey. Ähnlich ging es noch manchen anderen. Selbst Phil Scott, der gegenwärtige Schwergewichtmeister von Großbritannien, wandte dem Bogen seinerzeit den Rücken und wurde Feuerwehrmann, weil er die Aussichten nicht für günstig hielt.

## Von Treptow zum Friedrichshain.

### Der große Straßenlauf am 29. April.

Das große Ereignis der Arbeitersportler, der Straßenlauf Treptow—Friedrichshain, findet am 29. April statt. Der Start zu der Hauptstafette über 7140 Meter mit 15 Läufern und einem beliebigen Wechsel beginnt am Rathaus in Treptow um 16 Uhr. Das Ziel ist der Sportplatz Friedrichshain. Von hier aus starten auch die Geher und einzelnen Läufer über 12 Kilometer, und zwar nach dem Zentrum der Stadt. Das Ziel befindet sich wiederum auf dem Sportplatz Friedrichshain.

Eine kleinere Stafette nimmt ihren Anfang an der Warschauer Brücke, während die Frauen in Mannschaften mit je 10 Teilnehmerinnen vom Ballenplatz eine Stafette von 1940 Metern bewältigen müssen. Die Stafette der Jugend, 10 Teilnehmer, beliebiger Wechsel, beginnt an der Warschauer, Ecke Komintener Straße und führt über 2540 Meter. Die Schüler und Schülerinnen laufen von der Petersburger Straße ab eine Umal 75-Meter-Stafette.

Postwagen zur Verteilung der Läufer auf der Strecke und zur Propagandafahrt stellt die Sparte. Meldefluß Montag, den 23. April, bei Erwin Janetzki, D. 34, Gubener Straße 23.

## Wer nimmt Sportler in Quartier?

### Zum Bezirksfest in Weißensee.

In Weißensee findet am 9. und 10. Juni das Bezirksfest des 2. Bezirks des Arbeiter-Turn- und Sportbundes statt. Es wird mit der Teilnahme von 1000 bis 1500 Sportlern und Sportlerinnen gerechnet. Bis jetzt sind — obwohl der Meldefluß erst am 12. Mai ist — bereits über 600 Teilnehmer gemeldet. Der Arbeiterbevölkerung von Weißensee und eines Teils des 4. Verwaltungsbezirks Prenzlauer Berg fällt die Aufgabe zu, für die große Zahl der Teilnehmer Quartiere zu beschaffen.

Die Quartierkommission des Arbeiter-Turn- und Sportvereins Weißensee richtet an die Bevölkerung die Aufforderung, möglichst schon heute Quartiere zu melden. Bei der Meldung ist anzugeben, ob ein Turner oder eine Turnerin in Quartier genommen werden soll. Die Quartierkommission hat folgende Meldestellen eingerichtet: Erwin Matzka, Weißensee, Langhansstraße 60 (Papiergeschäft); Artur Rosenthal, Weißensee, Berliner Allee 250 I; Wilhelm Koppe, Weißensee, Wehrstraße 86 II; Richard Jeanneret, Weißensee, Lichtenberger Straße 131. Die Arbeitersportler richten die Aufforderung an die Arbeiterschaft, recht regen an der Quartierbeschaffung mit-zuhelfen.

## Geräte-Kunstturnen Berlin-Greiz.

Am Sonnabend, den 21. April, fährt die Berliner Kunstturnerriege der Arbeitersportler nach Greiz zu einem Wettkampf gegen den derzeitigen Bundesmeister. Die Berliner stehen vor einer schweren Aufgabe und nach dem letzten Kreiswettbewerb in Magdeburg gerückt, ist an dem Ausgang des Kampfes nicht zu zweifeln. Hoffentlich gelingt es den Berlinern, die Spanne der in Magdeburg erreichten Punktzahl zu ihren Gunsten zu verringern. Folgende Turner bilden die Berliner Riege: Erich Volkmann, Emil Leuthold, Werner Blank, Almut Meiß.

## Arbeitsgemeinschaft freier Volkstanzkreise.

Die der Arbeitsgemeinschaft angeschlossenen Kreise gehen Sonntag, 29. April, auf Langfahrt. Treffpunkt um 1/8 Uhr auf der Schillingstraße zu einer Motorbootfahrt zur Woltersdorfer Schleuse. Fahrgehalt einschließlich Musikanten 1,50 M. für die Hin- und Rückfahrt. Da nur eine beschränkte Teilnehmerzahl zu

gelassen ist, müssen die Anmeldungen zu dieser Fahrt schnellstens bei dem Geschäftsführer Bernhard Köhl, Berlin NO. 55, Wilsstraße 57, abgegeben werden. Jede weitere Auskunft dolebit.

**Volkstanzkreis Prenzlauer Berg.** Wir machen hierdurch bekannt, daß wir unsere Übungsabende jetzt jeden Dienstag in der Zeit von 20 bis 22 Uhr in der Turnhalle Esmarckstraße 18 stattfinden lassen. Dienstag, 24. April, beginnt ein Anfängerkursus, wozu tanzausübende Mädel und Burlesken eingeladen sind. Der Kursus erstreckt sich auf zehn Abende und wird mit einem Volkstanzfest im Freien abgeschlossen. Die Kursusgebühren sind gering.

## Die Schulden der Kommunisten.

### Im Arbeiter-Schützenbund.

Wie bereits im „Abend“ mitgeteilt, ist die alte rein kommunistisch orientierte Ortsgruppe Berlin des Arbeiter-Schützenbundes wegen 670 M. Beitragschulden aus dem Bund ausgeschlossen worden. Das sind aber nicht die einzigen Schulden. So hat sie z. B. an den Kartellverband noch 200 M. zu zahlen. Die Abteilung Friedrichshain hat noch ihre Kartellbeiträge, für vier Monate Miete für den Schießstand und auf Abzahlung genommene Gewehre zu bezahlen! Außerdem haben verschiedene Mitglieder sogenannte Bauschulden bis zu 5 M. als Darlehen gegeben und bis heute noch nicht erhalten.

Was man bei Kommunisten über Sport und Einheitsfront versteht, ersieht man aus folgendem: Der Vorsitzende erklärte die kommunistische Partei als die einzige Arbeiterpartei, Sozialdemokraten wurden aufs gemeinste beschimpft, die Ortsgruppe forderte ihre Mitglieder zur Beteiligung an kommunistischen Demonstrationen auf usw. Eine von der Ortsgruppe Kreuzberg vorgeschlagene Fahnenweihe benutzt man zur Reklame für NSD. und KPD. Die Fahnen ziert ein Sowjetstern! Zahlreiche auf Grund von Notizen in „Vorwärts“ und „Abend“ eingegangene Schreiben und Annahmegesuche beweisen, wie freudig man die Gründung einer neuen Ortsgruppe begrüßt, die nur Sozialdemokraten aufnimmt. Weitere Anmeldungen nimmt entgegen: Ernst Saemero, Berlin NO 18, Landsberger Str. 90.

## Anfahren der Havelvereine.

Die zu einer Arbeitsgemeinschaft vereinigten Arbeiter-Wassersportvereine der Havel haben am kommenden Sonntag ihr Anfahren. Der Start erfolgt um 9 Uhr am Bootshaus des Rudervereins „Butab“ in Tiefwerder, als Ziel und Sammelplatz ist Bürgerablage vorgesehen.

**Wilmersdorf.** Gemeinsames Hellen-Training aller Mitglieder der Tennisabteilungen der „Freien Turnerschaft Wilmersdorf“ und von „Nichte-Weiß“ in der Turnhalle der Volkshilfe, Gieselerstraße, Freitag von 20—22 Uhr.

**Der ASB. Libertas, Berlin,** Mitglied des AASB, veranstaltet Freitag, 20. April, 20 Uhr, in Wilmersdorf, Viktoriengarten, Wilhelmstraße 114—115, einen Großkampftag im Ringen, Bogen und Jiu-Jitsu. Rampische Berliner Vereine sind als Gegner verpflichtet worden. Eingeleitet wird der Kampfabend durch eine Vorführung in der Jiu-Jitsu-Selbstverteidigung.

## Vereinskalender

**Freie Schwimmer Ruden 1923.** Mittwoch, 18. April, 20 Uhr. Außerordentliche Versammlung. Gedächtnis 71. Donnerstag, 19. April, 21 Uhr. Altersfeier, Gedächtnis 12. — alle mit Karte. Freitag, 20. April, 20 Uhr. **Freie Schwimmvereine Berlin.** Zusammenkunft Donnerstag, 19. April, 20 Uhr. Schwimmschule, 16.37. Gültig willkommen. Mittwoch, 19. April, Besuch der Sportvereinsversammlung, Rosenkammerstr. 40/41. Sonntag 22. April, Besuchen des Finnen. Abfahrt 1.35 Uhr Berliner Bahnhof. Rückfahrkarte die Eisenbahn lösen. **Ruder- und Kanu-Verein 1924, e. V.** Bootshaus Rahmsdorf. Sitzung Donnerstag, 19. April, 20 Uhr im „Rohlfeldner“, Falkenstraße, 49. Sonntag, 22. April. Kreditbank im Bootshaus.

Freie Ruder Vereinigung 1913 e. V., Übung, Freitag, 20. April, 20 Uhr im „Strandhaus“, Oberbaumstraße. Mitglieder werden noch aufgenommen. Anschrift: H. Bloch, Lichtenberg, Friedrichstr. 206. **Wassersportverein „Reconquista“.** Übung, Freitag, 20. April, 20 Uhr bei Hoffmann, Wilmersdorf 2.

## Der Auto-Sanitäter.

Der Deutsche Motorradfahrerverband hat im Vorjahre als erster praktisch den Ausbau damit gemacht, einen Auto-Strahlenhilfsdienst einzurichten; er hat einige Beiwagenmaschinen ausgerüstet, die an Sonn- und Feiertagen die verkehrsräumlichen Ausfallströme rund um Berlin abpatrouillieren. Dabei hat es sich gezeigt, daß der Strahlenhilfsdienst fast ausnahmslos dem Motorradfahrer zugute kommt. Der moderne Kraftwagen ist konstruktiv so auf der Höhe, daß nur in verschwindend seltenen Fällen das Erreichen der nächsten Ortschaft nicht möglich ist. Das Motorrad dagegen ist noch immer der einen oder anderen Störung unterworfen, die der Fahrer nicht immer mit dem mitgeführten Werkzeug zu beheben vermag. Zu bedenken ist auch, daß der Motorradfahrer, der nicht immer den besitzulierten Kreisen angehört, Maschinen älteren und ältesten Jahrgangs fährt, die wohl jahrelang ihre Pflicht getan haben, aber eines Tages doch einmal den Dienst versagen. Auch der bekannte Typ des Sonntagsfahrers ist zu berücksichtigen, der in naiver Unbedürftigkeit, von keinerlei Kenntnis seiner Maschine beschwert, in die schöne Gottesnatur wandert und staunend zwischen zwei Ortschaften auf einsamer Chaussee seinen leeren Benzinbehälter betrachtet und einem gepflanzten Reifen mit der Hilfsfähigkeit eines neugeborenen Kindes gegenübersteht.

Den Ausbau dieses Hilfsdienstes hat der DMB jetzt begonnen. Es werden vorerst 20 Hilfsdienstmaschinen ausgerüstet, die den Patrouillendienst übernehmen sollen. Die Fahrzeuge sind mit reichhaltigem Werkzeugmaterial, Verbandszeug und Brennstoffreserve versehen. Die Hilfsdienstfahrer werden sich nicht nur DMB-Mitgliedern, sondern allen hilfsbedürftigen Kraftfahrern kostenlos zur Verfügung stellen.

## Haymann macht ernst.

### Domgörgen trainiert ihn.

Der Münchener Schwergewichtler Ludwig Haymann hat sein Trainingsquartier zu dem am 13. Mai in der Dormunder Westfalenhalle stattfindenden Titeltampf mit dem deutschen Schwergewichtmeister Max Schmeling nach Dortmund verlegt. Er ist vorläufig in der Obhut des Kolonialrangos Alois.

An seiner Stelle jedoch übernimmt sein Leipziger Kampfgenosse Domgörgen die Trainingsüberleitung. Domgörgen, Schmeling alter Rivale, wird natürlich nach Kräften bemüht sein, Haymann sozial als möglich von seiner hochentwickelten Begabung beizubringen, so daß also ein besserer Lehrmeister für den Münchener nicht zu denken ist. Außer den beiden Westdeutschen Oer und Krüppel sind auch Ernst Böfmann und der für den augenblicklichen Zweck wohl am besten dienende frühere Amateurreurowermeister Heinrich Müller-Köln als Trainingspartner für Haymann fest verpflichtet. Wie man sieht, macht also Haymann die größten Anstrengungen, um am 13. Mai in wirklicher Meisterschaftsform anzutreten.

## Berliner Windhund-Rennen.

### Im Mai geht los.

Zu den Anfang Mai beginnenden Windhundrennen, die im Poststadion veranstaltet werden, sind die Vorbereitungen im besten Gange. Man hat zu den benötigten Einrichtungen alle die bisher in Amerika und England geschöpften Erfahrungen mit herangezogen, Fachleute überwachen das Ganze, und es darf wohl behauptet werden, daß alles geschieht, um den Rennen die günstigsten Voraussetzungen zu geben.

Die technischen Einrichtungen auf der Bahn geben ihrer Vollendung entgegen. Um die Klippe des Sportplatzes läuft eine Bahn, in der der elektrische Hof sich bewegt, der eine Geschwindigkeit bis zu 85 Kilometer entwickelt. Ferner ist um die gesamte Bahn eine Beleuchtungsanlage geschaffen. Auch die Tribüne wird mit einer entsprechenden Beleuchtung versehen. Am Ende der Bahn wird ein Turm errichtet, mit Schallwerken und Maschinen versehen, von wo aus dann der ganze Apparat reguliert wird. Die Berliner Sportgemeinde wird also hier mit einer sportlichen Neuheit überreicht werden.

## Motorrad-Kongress in Kopenhagen.

Der Internationale Motorradfahrerverband, die Federation Internationale des Clubs Motoclubs, hielt in Kopenhagen seine fällige Tagung ab. Insgesamt hatten 15 Nationen ihre Delegierten entsandt, die deutsche Motorradfahrerbehörde war durch Dörnde-Hannover, Dr. Weitzel und R. Diesel-Berlin, vertreten.

Neben verschiedenen technischen und Verwaltungsfragen wurde auch das sportliche Programm des nächsten Jahres gestreift, dessen genaue Festlegung jedoch erst beim Herbstkongress zu erfolgen hat. Anlässlich des 25jährigen Bestehens der Federation im nächsten Jahre ist eine Sechstagesfahrt großer Stills geplant, die durch Frankreich, Deutschland, Italien, Österreich und die Schweiz führen wird. Der Kongress nahm ferner Kenntnis von der Namensänderung der bisherigen Deutschen Motorrad-Sportgemeinschaft in „Oberste Motorrad-Sportbehörde“. Der Tagung lag u. a. ein Antrag vor, der den einzelnen Landesverbänden durch die Federation vorschreiben lassen wollte, welche Rennen für Reklame freigegeben seien. Die überwiegende Mehrheit der Versammlungsteilnehmer war jedoch der Ansicht, daß die Kompetenzen der Federation durch die Annahme eines derartigen Antrages weit überschritten werden würden. Es wurde daher bestimmt, daß jedem Nationalverband in dieser Hinsicht volle Freiheit zu lassen sei. Der Herbstkongress 1928 findet in Paris, der Frühjahrskongress 1929 in Berlin statt.

# COUNDÉ

## Denken Sie an Ihre Frühjahrgarderobe!

reinigt

wäscht  
und

färbt

### Überall Filialen

Postversand Berlin SO 16, Rungestr. 21  
Fernspr. F 7 Jannowitz 6436

# Der kommende Baustil.

Stehen wir vor einem neuen Entwicklungsabschnitt erster Ordnung?

Diese Fragestellung ist für die tiefe Unruhe unserer Zeit bezeichnend, die nach unerhörten Erfolgen einer sich überstürzenden Entwicklung ungeduldig nach dem Höchsten greift.

Ein maßgebendes Urteil im Streit der Meinungen dürfte sich keiner der heute lebenden Generationen anmaßen, und so verwarfte sich auch der Redner des letzten Vortragsabends des Berliner Architektonischen und Ingenieurvereins, Gustav Langen, der Leiter des Deutschen Archivs für Städtebau, Siedlungs- und Wohnungswesen, von vornherein gegen die Annahme, in diesem Streite Richter zu sein. Man könne nur Klären helfen, und da empfehle es sich, bevor wir nach dem neuen Baustil fragen, zunächst den Sammelbegriff „Baustil“ zu gliedern. Er kann von drei Standpunkten aus betrachtet werden, vom Standpunkt des Ornamentalen, des Konstruktiven und vom Standpunkt der Gesamtpflanzung, die ein Ausdruck aller Strömungen ihrer Zeit und ihres inneren Wesens ist. Die erste Betrachtung sieht nur den äußeren Schein, gleichsam die Haut der Erscheinung, die zweite dringt tiefer zum inneren Bau der Muskeln und Knochen, die dritte aber erfährt erst das Wesen, die Seele des Baustils. Der Vale bleibt meist am Ornamentalen, am äußeren Schein haften, er unterscheidet die Stile nach gewissen charakteristischen Schmuckformen, die ihm wie eine Art Leitfäden eine ziemlich genaue Datierung der Bauwerke erlauben. Aber diese Formen sind nur wie eine leicht geträufelte

Oberfläche, oft schnellem Wechsel unterworfen, ein Spiel und Rankenwerk, das man gar zu leicht, wie den „Jugendstil“ seligen Angedenkens, mit dem großen Wort „Stil“ bezeichnet. Von diesem oberflächlichen Standpunkt aus kann man auch heute von einem neuen Stil sprechen. Das moderne Ornament, teils vom Koto, teils von Ostasien, teils auch von der Gotik beeinflusst, hat immerhin eigenen Charakter und Qualität. Es dürfte nicht schwer sein, wenn man uns einmal ausgraben sollte, unsere neueste Zeit am Ornament oder an ihrer — Ornamentlosigkeit zu erkennen.

Gewichtiger werden die Beweismittel, ob wir einen neuen Baustil haben, vom Standpunkte der Konstruktion. Sie hat zu allen Zeiten wichtige Kennzeichen für die Baustile größeren Formats abgegeben und neben den ornamentalen Zwischenstufen die großen Stilepochen bestimmend beeinflusst. (Der aus dem Holzbau abgeleitete Steinbalkenbau des früheren Altertums, die Großwölbtechnik der Römer, die aus dem Geiste des Handwerks entstandene mittelalterliche Baukunst, wie das besonders der berühmte Lehrer der Baukunst Carl Schaefer gezeigt hat, sind solche Epochen, die weite Zeiträume, große Länder- und Völkergruppen überspannen). In unserer Zeit ist nun nach einer Entwicklung des Holz- und Steinbaues von Jahrtausenden etwas Neues an konstruktiven Möglichkeiten eingetreten: der Eisenbau, Eisenbetonbau und außer dem Glas als Baustoff eine Fülle neuer Materialien mit tech-

nisch fast unbegrenzten Möglichkeiten. Wir stehen tatsächlich an einem Entwicklungsabschnitt erster Ordnung auf dem Gebiete der Konstruktion und haben damit eine der wichtigsten Voraussetzungen für einen neuen Baustil. Kein Wunder, daß ein unerfreulicher Zustand „zwischen den Zeiten“ nun schon fast 100 Jahre währt, in welchem man entweder alte Stileformen mit den neuen Konstruktionsmitteln, die hier als Konstruktionsurrogate wirken, nachahmt oder wirklich neue Konstruktionen mit alten Formsurrogaten behängt. Die Entwicklung der letzten Jahre hat eine Klärung gebracht. Wir verwenden heute die neuen Konstruktionsmittel ebenso ehrlich und echt wie unsere Vorgänger die ihrigen. Damit beginnt sich vom Konstruktiven aus ein neuer Baustil zu bilden, der mehr als eine Mode, mehr als eine Entwicklungsstufe innerhalb der bisherigen Baustile — der tatsächlich etwas ganz Neues ist.

**Freie Sozialistische Hochschule.** Der nächste Vortrag der „Freien Sozialistischen Hochschule“ findet am Sonnabend, dem 21. April, 1924, Uhr, im ehemaligen Herrenhaus, Leipziger Straße 3, statt. Vortragsredner Herr Dr. Man spricht über das Thema: „Die Kulturmission des Sozialismus“. Karten zum Preise von 50 Pf. an folgenden Stellen: Bureau des Bezirksbildungsausschusses, Lindenstr. 3, 2. Hof links 2 Tr., Zimmer 18; Buchhandlung J. H. W. Dieckmann, Lindenstr. 2; Verband der graphischen Hilfsarbeiter, Ritterstraße, Ecke Luisenpark; Pignorenstraße 10/11; Engelauer 24/25; Tabakvertrieb, Jägerstr. 6; Verlag des Bildungsverbandes der Deutschen Buchdrucker, Dreibrüderstr. 5; Verlagsgesellschaft des KGB, Abt. Sortiment, Jägerstr. 6a; Berliner Kinderstube, Steglitzer Str. 47.

Verantwortlich für die Redaktion: Eugen Brager, Berlin; Anzeigen: H. Glade, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Seite 1 Beilage.

# Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen.

Allen Organisationen  empfiehlt sich  
**MAURER & DIMMICK · BUCHDRUCKEREI**  
BERLIN SO 16, KOPENICKER STRASSE 36/38

**Merken Sie sich bitte:**  
eine Adresse für Ihre Wäsche, es ist die besonders bevorzugte  
**Dampf-Wäscherei Westend**  
Charlottenburg, Wallstraße 22, Telefon: Wilh. 6693  
Wir liefern Qualitätsarbeit und sind billig

**O. Raekwitz N.N. Groß-Destillation**  
I. Am Blücherplatz (Planufer 24)  
II. Am Hermannplatz (Kottbuser Damm 36/37)  
III. Wiener Straße 15 (Ecke Lausitzer Straße)

**Bien's Festsäle**  
Kreuzbergstraße 48 — an der Katzbachstraße  
Täglich außer Dienstag und Freitag  
**Großer altdeutscher Ball**  
Rundtänze — Zwei Kapellen — Ende 3 Uhr

**Damenmäntelfabrik Paul Lindt, Neukölln**  
Mäntel, Kostüme stets am Lager — auch Maßarbeit  
Spezialität: Für starke Damen (G.F. 89)  
Stoffe werden angenommen zur Verarbeitung  
Auch Retenzahlung ohne Aufschlag

**Mundi Bonbon Schokolade Konfitüren**  
G.F. 31

**Veitella Lindt Schokolade**  
Bekannt vorzügliche Qualität

**Gebrüder Groh**  
Gegründet 1852  
55 eigene Verkaufsstellen  
in allen Stadtteilen Groß-Berlins  
10 eigene Dampfmolkereien

**„GEDU“**  
vertritt:  
NSU, Standard, Ardie, Imperia, Derad, O.K.W., Indian, A.J.S., Zündapp, Mabeo, FN Motorräder u. Opel.  
Hanomag, NSU Kraftwagen Motorradhaus  
**„GEDU“**  
SW 11, Königsplatz  
SW 11, Köpenicker Straße 51  
Bergmannstr. 2701  
4783; W 30, Viktoria-Luisen-Pl. 8  
Senhan 2790

**Elektro-VOX-Platten**  
Deutsche Erzeugnisse  
Orchestermusik / Instrumental- und Gesangssoli / Choraufnahmen  
In allen besseren Musikwarengeschäften erhältlich.

Verlangen Sie nur diese Marke  
**Braunschweiger u. a. Konserven**  
Jos. Stehr & Co.  
BERLIN C. 25  
Erhältlich in jedem besseren Lebensmittelgeschäft.

**Schwartz & Co.**  
Jinnenbau / Ladeneinrichtung / Büreaumöbel  
Lieferant der Gewerkschaften  
Richthofenstraße 6. Tel. Königst. 9840.

**OPHELIA**  
Wochenräder  
3 Mk.  
Filialen:  
S 14, Prinzenstraße 60,  
NW 21, Mühlentor 98,  
Neukölln, Berliner Str. 7  
Spandau, Wilhelmstr. 103  
(Ecke Fischerdorfer Str.)  
GEBR. E. O. KRAUSE

**Vauha-Senf**  
Saueril (ges. gesch.)  
Speise- und Einmache-Essig

**Fromms Act**  
Tropfen-Gummisäuger

Für **Sport und Wochenende**  
nur **Sökelands Pumpernickel**  
**Sökelands Schrottbrot**  
Stets frisch überall zu haben.  
Verlangen Sie ausdrücklich **Sökeland!**  
Dieser Name verbürgt **Qualität!**

**Farben \* Lacke Tapeten**  
reiche Auswahl, billige Preise  
**C. Wittke,**  
Berlin SO,  
76 Adalbertstraße 76

**Bücher-Sonderangebot!**  
**Anatole France.**  
1. Die Bräutliche zur Königin Pedauque.  
2. Die Ulme am Wall.  
3. Die Probierpuppe.  
4. Der Amethystring.  
5. Komödiantengeschichten.  
6. Professor Bergeret in Paris.  
7. Auf dem weißen Feisen.  
8. Die Götter dürsten.  
9. Der Aufbruch der Engel.  
10. Peter Noviere.  
11. Die Sehnsucht des Johann Servien.  
12. Clio Baltasar.  
13. Die Perlmutterdoie.  
14. Der Brunnen von Santa Clara.  
15. Blaubarts sieben Frauen.  
Jeder Band in Halbleinen geb. nur M. 1.60  
Alle 15 Bände zusammen für nur M. 22.—  
**Verlagsanstalt „Courier“**  
Berlin SO 16, Michaelkirchplatz 4

**G. Brucklacher**  
Berlin S., Oranienstraße 43  
Spezial-Haus  
**Solinger-Stahlwaren**

**Butter a. Chill & Co.**  
Eier-Käse  
Filialen in fast allen Stadtteilen

**Sport-Restaurant**  
Inh.: Otto Lehogut  
**Adlershof, Sedanstr. 3.**  
Verkehrslokal: Partei u. Reichsbanner.

Für Bekleidung jeglicher Art  
**K.V.G. Kleider-Vertriebs-Gesellschaft**  
**Gebr. Sklarek**  
Berlin SW 19, Kommandantenstraße 80-81

**Sport-Restaurant**  
Oskar Schulz  
Köpenick, Bahnhofstr. 34  
Verkehrslokal des Reichsbanners

**Wäsche nach Gewicht**  
Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112  
Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2520  
Spezialität: Arbeiter-Berufskleidung  
Inh. Aug. Bachmann

**Groß-Destillation „Rittereck“**  
Ritterstr. 95 Ecke Brandenburgerstr.  
Inh.: Paul Mühlberg  
Gut gelegte Biere  
kaltes und warmes Bistett

Billing-Bezugsquelle (G.F. 8) für fertige Herrenkleidung  
**F. Hamburg, Bln.-Steglitz**  
Schloßstr. 102-103  
Berufskleidung  
Feine Herren-Ausstattungen  
Blinde, Invaliden und Witwen erhalten 5 Prozent Preisermäßigung!

**Kaufhaus Max Cohn**  
Inhaber Georg Hirschfeld  
Grünstr. 23-24 KÖPENICK am Schloßplatz  
Das Haus der guten Qualitäten